

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
45 (1931)**

14 (17.1.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-478024](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-478024)

# Volksblatt

Anlage 16500 Blätter

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Adernstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham Bahnhofsstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate Bahnhofsstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,30 RM zuzügl. Bestellgeld, Ausgabe A 2,25 RM monatlich Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Ausgabe B 10 Rp., für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Kettamen: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Rp., auswärts 65 Rp.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 14      Sonnabend, den 17. Januar 1931      45. Jahrgang

## Ins 17. Tausend. Einige gelegentliche Betrachtungen über Zeit und Zeitungen.

Ohne Frage — die gegenwärtigen Zeitläufte sind schlecht. In allen Ecken und Enden herrert's. Die großen wie die kleinen Geschäfte leiden unter der Ungunst der Wirtschaftslage, die fester unermessliche Scharen von fleißigen, gern arbeitenden mahlenden Kräften zum Bruchliegen verurteilt. Das Gebot der Stunde lautet allenthalben: Einschränkung.

Bei solchem Stand der Dinge ist es immerhin interessant, ist es immerhin beachtenswert, wenn eine Zeitung wirtschaftlich nicht nur durchhält, wenn sie ihren alten Bezieherstand nicht nur wahrt, sondern darüber hinaus ständig neue Leserfähren zu sich heranzieht. In solch einer, wie betont, beachtenswerten Lage ist unser „Volksblatt“. In weitem, weitem Umkreise gibt es keine Zeitung, die solches von sich sagen kann, deren Beliebtheit sich so in Ziffern ausdrückt. Mit einer einzigen Ausnahme in der Stadt Oldenburg existiert von Tadebusen bis Bremen und Hannover, zwei alten deutschen Großstädten — und Zeitungscentren, kein weiteres Blatt, das sich in täglicher Bezieherzahl mit dem „Volksblatt“ auch nur annähernd messen kann, geschweige denn gar es erreicht.

Eine Zeitung, die sich in weiten Leserkreisen solcher Beliebtheit erfreut und die dadurch auch hinsichtlich ihres Ansehens zu einem ganz bedeutenden geschäftlichen Faktor geworden ist — eine solche Zeitung ist naturgemäß auch der wütendsten Konkurrenz politischer und wirtschaftlicher Gegnerschaft ausgesetzt. Anfeindungen bleiben daher nicht aus. Auch nicht solche erlogener und hämischer Art. Dieses und jenes Beispiel ist unsern Lesern bekannt. Erst in den letzten Tagen mußten wir eine geradezu hahnenhüchene Unwahrschäftigkeit zurückweisen, mit dem ein im Münsterland erscheinendes Organ das „Volksblatt“ bedachte. Mehrere Tage hat es gehauert, ehe jenes Blatt von unserer Richtigstellung Notiz nahm und auch dann noch dies in einer sehr, sehr unauffälligen Form und in sehr gewundenen Worten. Wieder ein Blatt in Kaufsbedingungen hat uns gar verlagert und werden wir uns demnächst mit diesem vor dem Richter

Diese starke Verbreitung unserer Zeitung, die sich über alle Kreise der Bevölkerung erstreckt, spricht für deren Beliebtheit. Und wenn wir jetzt ins siebzehnte Tausend der täglich zur Verbreitung gelangenden Auflagenhöhe hinaufgekommen sind, so dürfen wir wohl schon einmal die Frage aufwerfen: Woher kommt diese Beliebtheit? Wer begehrt denn das „Volksblatt“ diese Massengunst? Warum fanden immer neue Leserkreise ihren Gefallen an ihm?

Zweierlei Gründe dürften es sein, die hier werbeträglich unter Volk gingen. Einmal die Tatsache, daß unser Blatt seinem Programm gemäß unentwegt die Interessen des schaffenden Volkes vertritt und zum andern, weil es auch qualitativ seinen Lesern etwas bietet. Seine Art, sein Inhalt verbindet sich mit seinen politischen Aufgaben, Zwecken und Zielen. Politische Ideale und moderner Journalismus begegnen sich in unserm Blatt. Die Vielseitigkeit des täglich gebotenen Stoffes, die leichte Lesbarkeit desselben, die umfangreiche Bildberichterstattung, der sorgfältig ausgewählte Unterhaltungsteil: Alles Dinge, die der heutige Leser Auge und Ohr hat. Wir waren eine der ersten deutschen Zeitungen, die den regelmäßigen Bilderdienst in solchem Umfange einführen und pflegen, die den Wert der Sensations-Artikelreihen erkannten und diese in solcher Anzahl brachten. Auf diesem Gebiete haben wir vieles aus erster Hand und mit Berliner Zeitungen zugleich gebracht, und erst lange nach uns gingen einzelne dieser Artikelreihen (von Berlin aus gegeben) in die Provinz hinaus. Wo diese jetzt vielfach noch in den Zeitungen großer „Provinz“-Städte sensationell zu brillieren versuchen, nachdem sie bei uns schon „vor Jahr und Tag“ abgelegt wurden.

Alles hat seine Zeit und seine Art. Und vieles lüdt der eine dem andern nachzumachen. Und so war es auch uns beschieden, daß wir hier und dort erst überheblichem Spott und leiser Prozesse begegneten, daß aber die gleichen Spötter und Prozesser allmählich begriffen, daß sie schließlich in denselben „Fehler“ verfallen und uns nachsehen mußten. Und so sehen wir heute den fleißigen Widerstand und die sonstige Aufmachung und Serwerterung des Stoffes in unserer Nachbarschaft vielfach dort, wo man anfänglich ob unsern Tuns daß zu Raunen belachte.

messen müssen, weil wir es gewagt haben, diesem in seiner Art zu dienen und auf einen Schein anderthalbe zu setzen. Noch dieses und jenes Beispiel offener-anfändiger und hämischer-höhnischer Ankläuferei könnte erwähnt werden: Wir verzichten darauf; mag man auch schon; wer für uns Reklame machen will, der soll es tun; die Leser, die uns kennen, die wissen, was sie von uns zu halten haben. Und das sie das wissen, dafür bürgt die ständig fortsetzende Bezieherzahl unserer Zeitung.

Und von diesem Gesichtspunkt aus noch ein Wort zum Abschluß. Je größer unser ständiger Leserkreis ist, um so größere Verpflichtungen legt uns auch diese Tatsache auf. Einmal die Verpflichtung, dem Leser eine interessante, unterhaltliche Zeitung zu bieten, dann der (und das vor allem andern!) den politischen Kampf gegen all das zu führen, was sich in offener, verschleierte oder demagogisch-geschäftiger Weise unter dieser oder jener Parole direkt oder indirekt gegen die sozialen und politischen Ansprüche der unteren Bevölkerungsschichten wendet. Hier wird immer schärferer Abwehrkampf unser Ziel bleiben müssen.

Mehr als je kennen heute die gegnerischen Scharen gegen die Funktionen an, die die Lohnarbeiterschaft sich in jahrelangem, saurem Schweiß und unter ausgedehntester Opferbringung errichtet. Mit den unanständigen und unehrlichsten Mitteln kämpfen sie. Daher unsere Aufgabe: Mehr als je zur Abwehr bereit zu sein. Mehr als je zum Angriff überzugehen und — mehr als je zu versuchen, unsere Zeitung als politisches Aufklärungsorgan in weite, uns gegenwärtig noch fernstehende Schichten hineinzutragen. Immer in dem Gedanken: Dienst am Ideal, Dienst an der Idee, Dienst am Leser!

## Berühmte Zeitgenossen. So schauen unsere Nazis aus!

Von  
**Dr. Marie Elisabeth Süders.**

Politische Gegner kommen leicht dazu, gegeneinander und in Idam und ungerecht zu sein. Diese Gefahr liegt um so näher, wenn einer von ihnen oder beide sich einer Ausdrucksweise bedienen, die der agitatorischen Wirkung halber ihren Wortschatz vornehmlich dem Zoologischen Garten entlehnt oder sich dem Jargon der Verbrednerierwelt anpaßt. Das ist der Fall im Verammlungs- und Presseverkehr zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten sowohl miteinander, wie beider gegenüber den anderen Parteien und der Regierung.

Bei den Nationalsozialisten ist der von ihnen bevorzugte Ton um so bemerkenswerter, als sie sich zwar eine „Arbeiterpartei“ nennen und mit Nachdruck jede Verbindung mit den „inklinklosen Bürgerpartei“ weit von sich weisen, ihre Anhänger aber selber zu 90 Prozent demnächst zwar „arbeiten“, aber Kreisen entstammen, die es stets entschieden abgelehnt

gegenüber das Motiv der sogenannten „anfänglichen Genußnahme“ überaus weitherzig in Anrechnung gebracht zu werden pflegt. — Wie aber steht es mit andern Straftaten? — Es ist auffallend, wie viele Nationalsozialisten sich gerade solcher Delikte schuldig gemacht haben, die nach ihrer stets wiederholten Charakteristik der Juden und Jesuiten wirklich rassistischen „nordischen“ Wesen unbedingt fremd sein müßten, wie: Betrug, Unterschlagung, Wortbruch, falsches Zeugnis (bis zum Meineid). Aber vielleicht ist noch erschreckender die Tatsache zahlreicher Sittlichkeitsverbrechen, die gewiß niemandem schlechter anstehen sollten, als den „Sozialisten der Warburgstraße, den Kämpfern unter der Gralsburg des deutschen Volkes“. (Der „Nationale Sozialist“ 20. Juli 1930). Solche Verbrechen haben denn auch unter den Angehörigen selber nicht selten zu den schwersten Anschuldigungen geführt, so daß Dieter Herr Gregor Straßer als „Juden und Jesuiten“ bezeichnet oder Herr Hiler des mehrfachen Wortbruchs beschuldigt. Holzwarth beschuldigt Herrn Streicher als Vagner und parteifinanziell charakterlos. Auch bezieht Hiler den Hg. Drechster „einen christlichen Menschen und Schuft“, nennt Herrn Esser einen „Mörder und Lumpen“, dem wieder Straßer einen „amoralischen Lebenswandel, Briefschwindlungen und politische Falschmünzerei“ nachsagt. Wenn Hiler meint, daß Otto Straßers Politik „vollkommen derjenigen ihrer jüdischen, liberalen und marxistischen Gegner entspricht“, und schließlich Mosakowsky von Goebbels und seinem „Umkreis“ erklärt, daß „die Verbreitung demühter Unwahrschäften sich dort zu niedrigen Methoden zu entwickeln beginnt“, dann kann unmöglich alles in Ordnung sein. Ja, diese Sprache gegen und übereinander müßte mit den derzeit geschmähten „Führer“ auch die „Dobee“ treffen; denn Goebbels sagt selber: „Dobee und Führer sind eins.“

Lesen Sie  
**Die Entführung  
der Doris Ude**  
in der heutigen Ausgabe unseres Blattes

haben, etwa zum Arbeiterstand gezählt zu werden, und die auch heute noch, wenn sie unter sich sind, den emporgestiegenen Arbeiter und besonders gern den Angehörigen mit der nicht gerade „hochachtungswollen“ Bezeichnung „Steh-taggenproletariat“ belegen.

Versuchen wir den treibenden Geist der nationalsozialistischen Bewegung nach den durch ihn bewegten Menschen zu werten in der Annahme, daß die „weltanschauliche Grundeinstellung“ des nationalsozialistischen Programms bekannt ist, zu dessen Vertretung zweifellos vor allem die Mitglieder der Reichstagsfraktion verpflichtet sind. Für sie gilt gewiß in erster Linie die Bestätigung Rosenbergs: „Die Führer versprechen, wenn nötig unter Einsatz ihres eigenen Lebens für die Durchführung der 23 Punkte rücksichtslos einzutreten.“ Die neue Fraktion stellte n. a. Anträge zum Erlaß von Gesetzen über Straffreiheit gegenüber Straftaten, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind; über „Aufhebung von Straferfahrungen“ und Inhaft der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, sowie auf „Niedererschlagung von Straferfahrungen“ gegen Landwirte und „Aufhebung des Republikfluchtgesetzes“. Beweggrund und Inhalt der Anträge muß nachgedrungen zur Betrachtung der personellen Zusammenfassung der Reichstagsfraktion Anlaß geben. Unter die Anträge fallen 25 Mitglieder der Fraktion mit insgesamt 149 Straf- und 5 Disziplinarverfahren, von diesen 27 Straferfahrungen gegen Gregor Straßer, 23 gegen den Parteizentralrat Mönchmeier, 20 gegen Koch-Oppensen, gegen Goebbels 14, Wagner 13, Feiler 10 u. w.

Aber immerhin, hierbei handelt es sich — wenn auch z. T. in überaus brutaler Formen begangen — um politische Straftaten, denen

gegenüber das Motiv der sogenannten „anfänglichen Genußnahme“ überaus weitherzig in Anrechnung gebracht zu werden pflegt. — Wie aber steht es mit andern Straftaten? — Es ist auffallend, wie viele Nationalsozialisten sich gerade solcher Delikte schuldig gemacht haben, die nach ihrer stets wiederholten Charakteristik der Juden und Jesuiten wirklich rassistischen „nordischen“ Wesen unbedingt fremd sein müßten, wie: Betrug, Unterschlagung, Wortbruch, falsches Zeugnis (bis zum Meineid). Aber vielleicht ist noch erschreckender die Tatsache zahlreicher Sittlichkeitsverbrechen, die gewiß niemandem schlechter anstehen sollten, als den „Sozialisten der Warburgstraße, den Kämpfern unter der Gralsburg des deutschen Volkes“. (Der „Nationale Sozialist“ 20. Juli 1930). Solche Verbrechen haben denn auch unter den Angehörigen selber nicht selten zu den schwersten Anschuldigungen geführt, so daß Dieter Herr Gregor Straßer als „Juden und Jesuiten“ bezeichnet oder Herr Hiler des mehrfachen Wortbruchs beschuldigt. Holzwarth beschuldigt Herrn Streicher als Vagner und parteifinanziell charakterlos. Auch bezieht Hiler den Hg. Drechster „einen christlichen Menschen und Schuft“, nennt Herrn Esser einen „Mörder und Lumpen“, dem wieder Straßer einen „amoralischen Lebenswandel, Briefschwindlungen und politische Falschmünzerei“ nachsagt. Wenn Hiler meint, daß Otto Straßers Politik „vollkommen derjenigen ihrer jüdischen, liberalen und marxistischen Gegner entspricht“, und schließlich Mosakowsky von Goebbels und seinem „Umkreis“ erklärt, daß „die Verbreitung demühter Unwahrschäften sich dort zu niedrigen Methoden zu entwickeln beginnt“, dann kann unmöglich alles in Ordnung sein. Ja, diese Sprache gegen und übereinander müßte mit den derzeit geschmähten „Führer“ auch die „Dobee“ treffen; denn Goebbels sagt selber: „Dobee und Führer sind eins.“

Wegen Notzucht und Anstiftung zu Verbrechen ist Streichers Adjutant Bürger verurteilt und erhält sechs Monate Gefängnis wegen Unterschlagung. Auf einem Fräulein verführte Berezin sich an einem jungen Mädchen zu vergreifen. Sieben Monate wegen Vergehens an einem kleinen Mädchen und an einem Lehrling erhielt der nationale Agitator Firching, Nürnberg. Für Diebstahl und widerrechtliche Anzucht wurden Kirshäthaler, München, wegen Sittlichkeitsverbrechen Partter Krollbach, Halle, Teubner und Bey (sämtlich an Kindern!), ferner Köhler, Schneidemühl, Lübecke und Kiermann verurteilt. Wegen Diebstahls (auch schwerer und Bandendiebstahls), Münzverbrechen, Zinswucher (1), Depotbetrugs, Erpressung, Hochtaterlei, Urkundenfälschung, Untreue und Unterschlagung, wurden (mehrere mehrmals) mit Gefängnis und Zuchthausstrafen (bis zu zehn Jahren) verurteilt die Hg. Meßger, Frankfurt a. M., Böffler und Meißner, Dresden, Reich und Kunz, Nürnberg, Lenczer und Hirschel, Leipzig, Maister Landin, Klementa, Breslau, Sereich, Chemnitz und Dagsel, Berlin. Zum Morde stiftete Dietrich, Nürnberg, an, wegen Raubmordes bekam Ghreil, Berlin, lebenslängliches Zuchthaus. Und selbst wegen Verbrechen mit dem Feinde (!) im Felde, wegen Konspiration und Landesverrat (mit Hilfe französischer Gelder), wegen Defektion im Felde und verurteilter Spionage wurden zum Teil mit mehrjährigen Zuchthausstrafen Meß-

# Der Mann, der eine halbe Million unterschlug. Vier Jahre Gefängnis für einen prominenten sächsischen Sportsmann.

In dem sensationellen Prozeß gegen den Sportsmann und früheren Vorsitzenden des Schwimmkreises Sachsen im Deutschen Schwimmverband, den 41-jährigen Dr. phil. Walter Bunner, fällt das Dresdener Schöffengericht den Urteilspruch. Der Angeklagte wurde wegen Betrages in drei Fällen, wozu ein Fall in Tateinheit mit gewinnfahrläufiger Unterdienstleistung nach § 21 des Strafgesetzbuchs und zur Täufung der Geschäftsbücher verurteilt. Die verurteilte Unterdienstleistung erhielt er mit dreizehn Monaten auf die Strafe angerechnet. Dr. Bunner hatte seine einflussreiche Stellung als Vorsitzender des Schwimm-

verbandes VII (Sachsen) dazu benutzt, um bei allen möglichen Stellen Kredite aufzunehmen, die angeblich für den Kreis oder nach für einzelne Vereine bestimmt waren, in Wahrheit aber in seine eigene Tasche wanderten. Am meisten wurde die Sächsische Volkshausbank für seine Geschäfte, bei der er einen Kredit von 377 200 RM. aufnahm. Vom Kreisausfluß für Reisebesuchungen erhielt er fast 60 000 RM., von anderen Stellen rund 22 000 RM., und von drei Großbanken 50 000 RM., so daß er insgesamt mehr als eine halbe Million widerrechtlich einnahm.

abern aufschmitt und sich außerdem noch sechs Stiche in die Brust beibrachte. Der Grund zu der jurechtbaren Tat ist in wirtschaftlicher Hinsicht zu suchen, da der Mann seit Monaten ohne Arbeit ist. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und die vermandten Berufe im Saargebiet hat die bisherigen Löhne mit sofortiger Wirkung gefällig und gleichzeitig eine zwölfpromzentige Lohnherabsetzung beantragt. — In Würzburg gelang es, einen Kandidat zu verhaften, als er fallweise Gehalt in Höhe von 100 000 Mark erhalten wollte. Nach anfänglichem Weigern gelang dieser dann, nach zwei Komplexen zu haben, mit denen er zusammen in Leipzig die Kassisten herstellte. Die Kassamünzwerkstatt wurde darauf ausgehoben. Auf tragliche Weise kam in der Nähe von Trier ein Säger ums Leben. Als er zwei sich begegnende Stämme mit dem Spaggenhauer auseinander zu bringen versuchte, ging ein Schuß los, der den Säger mitten in die Brust traf. Der Unglückliche ver-

starb auf der Stelle. — In Budapest verurteilte das Gericht den attinen Hauptmann Winter wegen Mordes zur Auslieferung aus der Armee und zum Tode durch den Strang. Hauptmann Winter hatte seinen Kameraden Major Kirly der die von Winter geschiedene Frau heiraten wollte, niederschlagen und deren Selbstmord verhindern wollen. — Als in Bern in der Reichsanwaltschaft eine Majorvermittlung beauftragt worden, in der der Majorminister Franzosen sprechen wollte ohne jedoch zu erscheinen, wurden sie am Eingang des Saales mit Stühlen bedeckt und zum Teil mit Stuhlbeinen niedergeschlagen. Mehrere Reichsanwaltschaften wurden verhaftet. — Die in Genewert des Staatsanwalts aufgetragene Vernehmung des Feldwebels Kahlbach hat ergeben, daß eine Kollisionsbegünstigung vorgelegen hat. Die Begünstigung hat sich Kahlbach bei der Heberanmeldung in der Kasse des Motorbootes durch vom dem Motor ankommende als er zugetreten. In Genewert konnte gestern abend auf einer Korporation der aufstrebende amerikanische Schwergewichtsmeister Baer den früheren Weltmeister Tunney in der dritten Runde aus dem Ring schlagen. Baer wurde zum Sieger durch T. a. erklärt.

## Martensartikel-Verordnung. Jetzt durch die Regierung erlassen.

(Berlin, 17. Januar. Radiodienst.) hat zur Förderung des weiteren Preisbaues die schon angelegte Verordnung bezüglich der Preisbindungen bei Martensartikeln erlassen. Diese Preisbindungen sollen hinsichtlich sein, wenn der festgesetzte Preis gegenüber dem am 1. Juli 1930 geltenden Verkaufspreis nicht um mindestens zehn Prozent ermäßigt ist. Das Anwendungsgebiet der Verordnung bleibt hinsichtlich auf preisgebundene Martensartikel bestimmt für Parafette beschränkt.

Nationalsozialisten und Reichsbannerleute, als deren Folge zehn Schwerverletzte in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Die Auseinandersetzung war von den Nationalsozialisten vorbereitet worden.

Der sächsische Kenmeister Schloemer aus Tünnitz bei Rön, der nach Unterschlagung von 100 000 Mark aus der Gemeindehaft ins Ausland geflüchtet war, ist in Amsterdam verhaftet worden.



Prinz Aage von Dänemark, der Neffe Christians X., ist als Offizier in die französische Fremdenlegion eingetreten. Der Prinz will nicht das Leben führen, das ihm seine Geburt vorschreibt.

Der Kampf in der Wirtschaftspartei. Der aus der Wirtschaftspartei ausgeschiedene Reichstagsabgeordnete Collofer erklärte gegenüber einem Vertreter der „Soz. Presse“, daß die Bewegung gegen den Parteivorstand der Wirtschaftspartei, die weiter in Köln sei. Schon in den nächsten Tagen werden sich alle Kreisvereine nach einer Reihe von Wahlkreisen mit ihm solidarisch erklären.

Aus der bremischen Bürgerschaft. Die neu gewählte Bremer Bürgerschaft wählte in der Stichwahl den Nationalsozialisten Bernhard mit den Stimmen der Deutschen Nationalen, der Wirtschaftspartei, der Deutschen Volkspartei und seiner Parteifreunde gegen den Kandidaten der Sozialdemokratie zum Präsidenten. Dieser Besieg der Wahl wurde nur dadurch möglich, daß die Kommunisten auch in der Stichwahl für ihren völlig aussichtslosen Kandidaten stimmten.

Politische Schlägerei. Im Pinnerberg (Schleswig-Holstein) kam es gestern abend zu einer Schlägerei zwischen

## Unsere tägliche Erziehung: Freiheit.

Von Räte Rutschner.

(Achtung verboten.) Es gab einmal ein Herzogtum Putomina, das zur alten österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte. Heute ist dieses Land, früher das Buchenland genannt, dem Königreich Rumänien angegliedert. Vor einigen Jahren herrschten dort noch recht autokratische Zustände. Es gab viele mächtige Herren, die weite Gebiete ihr Eigen nannten, sehr einflußreiche Popen und berühmte Wunderabbits. Es gab aber auch ganze Zigeunerbanden, die mit ihren dicht verhängten grünen Wägen, denen magere Gänse vorzogen, durch das Land durchzogen und die Gutshöfe umher machten. Da war es schon vorgekommen, daß manche dieser feurigen Zigeunermädel dem Gutsherrn oder seinen Beamten gefallen und den Dorfschönen erfolgreich Konkurrenz gemacht hatte. Nur war die Eroberung der Dorfmaedel allzu leicht, denn welche hätte sich getraut, dem Gutsherrn zu widerstehen, wenn er sie begehrte? Sie hätte ja damit ihre ganze Familie brotlos gemacht und wäre schimpflich daorangejagt worden.

Wehlich unbedrungen in seiner Macht lebte auch Baron Janca Dorea, auf seinem großen Gut am Rade bei Putomina, ein hochachtbarer Mann in den fünfzig Jahren, sehr reich und sein Korkerzdiener. Er liebte die Mädchen, das gute Essen und einen feurigen Tropfen Wein. Zwischen diesen drei angenehmen Beschäftigungen ließ sein Leben ungetrübt dahinfließen, bis eines Tages sich für ihn die Schicksalsstunde schlug.

An einem schönen Frühlingmorgen wanderte ein Zigeunermädel über die fiesbekehrten Wege des Parkes zum Schloß; ein schönes, junges Ding, schwarze Locken umrahmten ein elfenbeinfarbenes Gesicht, die Augen stauten wie zwei große schwarze Kirichen in den Höhlen und die dunkle Nase lag hinter den vollen roten Lippen. Die Haare waren wie die glatte, knappe Kattunfedern, waren die einer jungen Göttin. Neben ihr trotzte ein großer schwarzer Hund von einem Hund, halb Wolfshund, halb Spitz, den sie folgend Petruschka nannte. Unbedrungen kam sie in die Schloßhalle und begegnete dort dem Förster, der, mit hohen Stiefeln, Gemeh gehulstet, gerade aus dem Zimmer seines Herrn trat. Mit diesem Knädel nannte sie ihren Namen: „Mira“, und trat in tadellosem Kammisch, den Schloßherrn sprechen zu dürfen. Zuerst wollte der Förster sie barisch abwählen, aber als er ihr schönes Gesicht sah, ließ ihm der Gedanke an, daß dies ein feiner Werber sein an die Tür und auf das „Herrin“ stieß er die schöne Mira unanfangt zu seinem Herrn hin. Hinter der Tür winkelte und trugte Petruschka.

Durchaus nicht verblüffert, brachte Mira mit mehrmaligem Knien ihr Bitte vor. Der gnädige Herr möchte erlauben, daß die Zigeunerin, am Rande des Eichenwaldes, ihr Lager errichten und ihre Künste zeigen. Oberhaupt belächeln sei ihr Vater, der alte Goila, ein großer Janderer, der dafür dem gnädigen Herrn Gelübde und ewige Jugend anzubieten würde.

Janca Dorea, der alte Weiberjäger, farrte das Mädchen verächtlich an. Schön und jung war sie wie der Frühling selbst und der süße Duft ihres Lebens flüchtete von ihr auszugehen. Als sie gebend hatte, erhob er sich von dem bequemen Stuhl, in dem er geruht hatte, und ließ sich auf dem Boden nieder. Er sagte: „Alles ist dir gewährt, mein Kind. Unter einer Bedingung: die Zeit, die deine Familie hier im Dorf bleibt, muß bei mir auf dem Schloß verbringen. Ich brauche Jugend am liebsten.“

Einem Augenblick begann sich Mira. Dann fragte sie: „Und Petruschka?“ Die beiden Frauen des Barons saßen sich drohend zusammen. Wollte ihm das Mädchen vielleicht einen Liebesbrief herbringen? In solchen Fällen, wenn er selber unwürdig auf die Reize der Schönen war, verzog er seinen Spott. Aber sein Gesicht erhellte sich, als Mira die Tür öffnete der Hund herin sprang.

„Der kann auch dableiben“, entfiel er, „und du“, wandte er sich an den Förster, „machst dich gleich auf den Weg zu diesem alten Goila und laß ihn, daß er machen kann, was er will.“ Von diesem Augenblick an begann für Mira ein Mädchenleben. Janca Dorea fuhr mit ihr in die Stadt, kaufte ihr Kleider und Seidenwäpche, er nahm seine Mahlzeit ohne sie, es gab keinen Tisch und keine Fahrt ohne Mira. Nur die Nächte verließen nicht los, wie Dorea sie sich vorgestellt hatte. Fint wie eine Eidechse ent-

schlüpfte Mira am Abend in das ihr zugewiesene Zimmer. Sie schloß die Tür zu und verperrte sie mit dem Schlüssel, den sie stets in der Tasche ihres Rockes trug. Vergesslich schrie, daß sie die Barone jede Nacht vor diesem verschlossenen Paradies. In diesem Punkte verstand Mira keinen Spaß, und Dorea schreie immer zurück, Gemein zu getrauen. Schließlich wurde das ganze Dorf über ihre Unart unterhalten und er konnte noch Unannehmlichkeiten mit der Behörde haben. Es war doch etwas anderes, die freiwillige Gunst der Dorfschönen gnädig anzunehmen, oder sich die Liebe eines, jedoch unbedrungen, Mädchens zu erlangen. Wenn es auch nur ein Zigeunermädel war.

So kam, was kommen mußte. Janca Dorea, befrüchtigt von der Schönheit der Zigeunerin, hemmungslos in seinem ungefüllten Begehren, beschloß, Mira zu heiraten. Er hatte niemandem Rechenschaft abzugeben und ein Leben der Seite von so viel Jugend und Schönheit konnte nur verhängend auf ihn wirken. Miras Mira mit ihren schönen Kleidern angeht, so sah man ihr die Zigeunerin wahrhaftig nicht an und seine Verwundbarkeit brauchte ja von ihrer Abkunft nichts zu erfahren. Mira nicht schädeln und schuldlos, so sah sie für seine Hände mittel. Aber das mußte sie einsehen, daß es Ernst sei, denn die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden mit fieberhafter Eile getroffen. Der Hochzeitstag wurde festgesetzt und Papa Goila mit Hilfe seiner Gelpoppe dazu bewegen, an eben diesem Tage mit seiner Bande abzugeben. Er wollte ja seine Tochter nicht verlassen, aber die Augen seiner Gelpoppe sahen die Hochzeitstage erst begriff Mira, daß alles absolute Wirklichkeit war. Das ganze Dorf war auf den Beinen. Die Hochzeitstafel im großen Speisellaß brach fast zusammen unter dem schweren Kammerdienst der Dorcas, und auf ihrem Bette ausdehret lag das weiße Brautkleid mit dem meterlangen Schleier und dem Wirtelsträngelein. Eine Schürz kostbarer Perlen, Erbschiff von seiner ersten Frau, hatte Janca auf den Spiegeltisch gelegt. Wagen auf Wagen fuhren in den Park ein und blieben vor dem Haupteingang stehen. Mira hatte sogar einen Moment lang den Bischof gesehen. Einen alten Herrn mit weißem Bart, der auf seinem fahlen Schadel ein winziges rotes Käppchen trug. Ihr schwärztes vor all den Leuten. Sie zog sich mit Petruschka in ihr nach rückwärts gelegenes ruhiges Zimmer zurück und erklärte der Schmeibin, der Frau des Bischofs, daß sie nun nicht mehr ausruhen könne, daß sie sich erst ein wenig ausruhen müsse.

Nachdem sich sah sie eine Weile da und freudlich Petruschka Kopf, der auf ihren Knien ruhte. Dann sagte sie einen Entschluß. Petruschka lieh ihren Schanz und zog das rote Brautkleid hervor, in dem sie vor nicht allzulanger Zeit im Schloß Doreans angekommen war. Sie warf ihren Seidenkleid ab und schlüpfte hinein. Dann sah sie sich suchend um und erklärte einen großen Korb mit Ordböden, den Korbarm dem Hochzeitstag gehend hatten. Mit neuen Händen rief sie die Blumen aus dem Korb heraus. Da sie keine Schürz fand, nahm sie den langen Schleier, an dem das Wirtelsträngelein hing, und knüpfte ihn fest um den geschlossenen Griff. In den Korb wurde Petruschka hineingelegt und aus dem offenen Fenster ließ Petruschka einen Stoß tief in die Blumenbetten hinein. Dann nahm Mira das Verlobung aus ihrem Bett, band es am Fensterhaken fest und mit der Gesichtsmittel, die die Arbeit anverriet, schwang sie sich an diesem improvisierten Stuhl herunter. Ein wenig bemann, aber völlig heil, langte sie unten bei Petruschka an. Und während im Hofe die Hochzeitstafel lag und der Bischof sein Lager hartes ebleinbelegtes Ornat anlegte, lagte Mira leise zu Petruschka: „Seht, seht, es aber laufen!“

Die die Weile schossen die beiden durch eine kleine Öffnung in der Parkmauer auf die fassige Landstraße hinaus. Kilometer um Kilometer trabten sie und der Bischof sein Lager Staubbedeck und schweißgeirret erklärte sie endlich, nach Stunden, die grünen Bagen des Papa Goila, die stadwärts zogen. Die ganze Katawabe blieb stehen, als sie pfiff. Und Papa Goila lagte lächelnd: „Da bist du ja, Tochter! Ich wußte es!“

## Berliner Wildwest.

Masken. — Bistolen. — „Hände hoch!“ — 2000 M. geraubt. — Schluß.

(Berliner Meldung.) Auf das Kontor des Kohlenplages des Schwelmer Bergwerksvereins in der Baummarktstraße Nr. 86-82 in Schöneberg wurde Freitag abend ein verwegener Raub verübt. Zwei junge Burchen, die maskiert waren, betreten den Kontorraum, in dem zwei Angestellte mit der Auszahlung der Lohngehälter, wert über 2000 Mark, beschäftigt waren. Die Unbekannten richteten sofort die Bistolen auf die Angestellten, forderten sie auf, die Hände hoch zu heben und sich still zu verhalten. Dann rafften sie alles Geld, das auf dem Tisch in Bündeln sortiert lag, zusammen und zogen sich rückwärts wieder durch die Eingangstür zurück. Während die beiden Angestellten noch wie gelähmt dastanden, kam aus einem Nebenraum eine Frau in das Kontor. Sie trat laut um Hilfe und rief die nächsten Büchsen nach. Nun gab es die Banditen mehrere Schüsse auf die Frau ab, die jedoch auf dem dunklen Kohlenplatz fehlgingen. Die Frau ließ nun von der Verfolgung ab, und die Täter konnten unentdeckt entkommen. Das unglückliche in diesem ersten Raubverbrechen ist, daß sich unmittelbar neben dem Kohlenplatz ein Polizeirevier befindet. Ehe die Polizeibeamten jedoch, durch die Schüsse aufmerksam geworden, die Verfolgung nach den Verbrechern annehmen konnten, hatten diese bereits einen Betrag von 2000 M. gewonnen, daß sie nicht mehr eingeholt werden

konnten. Offenbar haben sie auch zu ihrer Flucht ein Auto benutzt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. Mitte Januar haben in Wien 112 290 Arbeitslose Unterfertigung bezogen. Das sind 6335 mehr als zu Beginn des Monats und 21 392 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Besonders groß ist die Arbeitslosigkeit in der Wiener Metallindustrie, wo zum erstenmal über 20 000 Arbeiter ohne Arbeit sind.

In Berlin wurde der Kaufschuß Giltrom, der Mitglied der Bismarckjugend ist, vom Schnellrichter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in einer Verammlung der Deutschen Nationalen Volkspartei einen Gemütskriepel bei sich gehabt hatte.

Notizen aus aller Welt. Der frühere Amtsvorsteher von Bornim, Frenzel, ist aus der evangelischen Kirche ausgetreten, weil diese, wie er in einem Schreiben an den evangelischen Oberkirchenrat erklärte, an dem in ihm besagene Anrecht missichtlich sei. — Die deutsche Kaiserin Elisabeth ist, über Spanien kommend, auf ihrem Flug in Capablanca gelandet. — Der Kaiser einer Pariser Schiffsahrtsgesellschaft hat innerhalb von drei Jahren durch Scheidungungen nicht weniger als 2½ Millionen Franken unterzogen. Er wurde verhaftet. Bei seiner Festnahme hatte er nur noch 2000 Franken. — In der Schiffsahrtsgesellschaft hat der Reichsarbeitsminister den Schiedspruch vom 18. Januar, der eine Ermäßigung der Tariflöhne von 6 v. H. vorschlägt, für verbindlich erklärt. — Am Donnerstag brannte in Tok bei Olesowitz die Scheune des Besitzers Elsbeth vollständig nieder. Unter den Trümmern fand man die Leiche seiner Schwiegermutter, der 68-jährigen Frau Wuttke. Unter dem Verdacht des Mordes und der Brandstiftung wurde Elsbeth und dessen Frau, die mit Frau Wuttke in Partnerschaft lebten, verhaftet. Aus Wetzlar wird berichtet, daß bei dem Erdbeben in der Provinz Guelatona eine Kirche während des Gottesdienstes eingestürzt ist. Fünfzig Personen sollen getötet und annähernd hundert verletzt worden sein. — Ein 33 Jahre alter Förster, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, bog in Spanien auf offener Straße einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Taschenmesser beide Puls-

ger, Frankfurt, Gernath, Bamberg, Fuchs, München, und Frei, Berlin, belegte. — Sind diese schweren Entstellungen, trotz ihrer Mahnenhaftigkeit, wirklich nur unglücklicher Zufall? Oder sind sie vielleicht doch der konsequente Ausfluß einer Gefährdung, die Oberst von Debusch die Worte sagen ließ: „Wenn es kein muß, breche ich von acht bis neun alle Eide, die ich von sieben bis acht geschworen habe!“ — Oberbefehligen sie Amanns Wort: „... zuerst kommt das Geldstück!“ — in einer Partei, von der Straßer einmal sagte, daß sie so groß und stark sei, „um jede Schweinerei zu vertragen.“ — Ein etwas trauriger Stolz für eine Partei, „der die Beziehung des Menschen zu seinem Herrgott so hoch und heilig ist“, daß Dr. Friedl die Kinder wieder lehrt: „Drum mach' uns frei von Betrug und Verrat, mach' uns stark zu befreierder Tat.“ —

Unser neuer Roman:

Die Entführung der Doris Ude

Roman von Hans Morgan.

(Nachdruck verboten.)

I. Kapitel.

Als Doris Ude aus dem Hotel sprang, mit einem Ruckeln um die feinen roten Lippen, fuhr sie plötzlich zusammen. Ihre Hand zuckte nach dem Arm Nordert Graffs, die Schürze fuchend. In ihren Augen war ein fieberiges Glänzen. „Da ist er wieder!“ Um ihren Mund war ein nervöses Zucken.

„Wer?“ fragte der Regisseur und sah sich umwillkürlich um.

„Der Gelbe!“ Eine schmale Hand traf sie auf die Wange. Aus schmalen dunklen, tiefen Augen sahen sie aus dem Gemüß der zum Ausgang drängenden Reisenden aufleuchtend — und aus klaren grauen Augen, in denen ein Drohen aufblitzte.

„Warten Sie, Doris... ich will uns den Kerl endlich vom Hals schaffen!“

Er ließ ihre Hand los und ließ rückwärtslos ein paar Menschen vorbeiziehen, arbeitete sich an der Stelle hin, von der das gelbe Gesicht herüberleuchtete, das Gesicht eines Japaners oder Chinesen.

Aber es war plötzlich verschwunden, war verschwunden in dem Menschengewühl und nicht mehr zu entdecken. Nordert Graff sah sich um und um. Und fand ihn nicht mehr.

Mit einer mühsamen Bewegung wandte er sich und schaute zu Doris Ude zurück. Ihre schlanke Gestalt überstrahlte ein Schauer von Angst.

„Was will dieser Mensch nur von mir?“ fragte sie. Und die vorige Heiterkeit um ihren schönen Mund war wie weggeblasen. „Seit über acht Tagen verfolge er mich... mo ich gehe und stehe, taucht dieses furchtbare Gesicht auf und jagt mir Furcht ein.“

Nordert Graff gab dem Gesprächiger den Schein und die nötigen Anweisungen. Nadm Doris Udes Arm und ging mit ihr der Sperre zu.

„Sie sind ein wenig nervös, kleine Doris. Vielleicht ist es nur ein Zufall, daß hier und da in Ihrer Nähe ein gelbes Gesicht sich zeigen läßt. Ohne Bedeutung. Es treten sich jetzt so viel Japaner und Chinesen in Berlin herum... und auch hier in Wien wird es eine ganze Menge geben.“

„Es ist aber immer dasselbe!“ beharrte sie ängstlich. „Diese Mongolengesichter gleichen sich wie eine Fratze der anderen.“

„Aber dieses... er hat ja entsetzliche Augen, Augen, die bis ins Innerste brennen!“

„Beruhigen Sie sich, Doris... wenn er noch einmal zu sehen ist, packe ich ihn und gebe der Sache auf den Grund.“

Sie durchschritt die Sperre. Nordert Graff gab die Fäden der Sperre.

Vor dem Gebäude des Weltbahnhofs bestiegen sie ein Auto. Es sollte ein Stück am Gürtel entlang und lag dann in die Mariasbühlstraße ein. Vor ihnen lag das mittelaltliche Wien, überstrahlt von himmelrunder Augustmonne.

Nordert Graff begann zu plaudern, um sie auf andere Gedanken zu bringen.

„Gehen Sie Doris, mich schon alles ging. Kein Mensch ahnte von unserm Kommen. In andern Fällen hätten wir uns vor begeisterten Publikum nicht retten können. Ich meine mein Wien mit seinen heißen, juckenden Betten, wo ich nur irgend Gelegenheit bietet. Und die Ankunft Doris Udes wäre eine Geweinde, die man nicht hätte ertragen sollen. Sie werden ja Ihr blaues Wunder erleben, wenn Friedrich Bogras am nächsten Sonntag die Leser von „Mein Film“ zusammenrommelt zu Ihrem Autogrammtag. Wachen Sie sich inwiefern darauf gefaßt, mindestens tausendmal Ihren Namen schreiben zu müssen.“

Sie nickte nur. Ihre Gedanken gingen nach der Begegnung mit dem Gelben nach. Was wollte dieser Mensch von ihr? Warum verfolgte er sie überallhin? Seit über acht Tagen. Wenn sie ihr Haus in der Babelsberger Straße in Berlin verließ, fand er plötzlich da... wenn sie aus dem Keller kam, tauchte er plötzlich dort in der Nähe auf und überall... Und immer sah er sie an mit Augen, die sich in ihr Inneres hineinbrannten und ein Zucken in ihr erweckten. Augen, in deren Tiefe etwas schlummerte, das ihr fremd war und doch an die Tore ihres Willens hämmerte.

Der Wagen rollte am Hötterparkin vorüber. Ein riesiges Blau strahlte in leuchtenden Farben über dem Eingang.

„Die Nacht ohne Morgen!“ Ein Filmspiel in 6 Akten.

In der Hauptrolle: Doris Ude.

Groß, schreiend laut, leuchtete ihr Name über die Straße. Nordert Graff machte sie darauf aufmerksam.

„Da schauen Sie, man weiß, daß Sie nach Wien kommen. und schon macht man Rede-Klamme damit!“

Sie sah kaum hin. „Aber, Doris, man lassen Sie doch schon den Gelben schickmen! Machen Sie Ihr Köpchen nicht unnötig schwer.“

„Wenn ich nur wüßte, was er will von mir!“ flüsterete sie und zog die Schultern ein. „A was! Vielleicht a heimlicher Verehrer, der sich net herantraut! Und da will er Sie mensichens mal ab und zu aus der Näh betrachten. Lassen S ihm des Vergnügens!“

Sie antwortete nicht. Das Auto überquerte den Getreidemarkt, bog in die dritte Ringstraße ein und hielt ein paar Sekunden stiller vor dem Hotel. Nordert Graff sprang heraus und reichte ihr die Hand. Der Portier kam und lohnte den Chauffeur ab.

„Benor sie sich im Vestibül trennten, sagte Nordert Graff noch: „Also, Alindoris, schütteln Sie den Kofferstand von Ihren Füßen, nehmen Sie ein Hand... amterbellen bin ich zurück, und dann eben wir richtig geht.“

Ein Boy lief ihr voraus zum Lift. Nordert wollte gar nicht erst sein Zimmer aufsuchen, sondern gleich ins Büro der Wiener-Filmgesellschaft, wo er um zwei Uhr erwartet wurde.

Langsam schritt er über den Ring, atmete tief und voll die Luft, die ihm so ganz anders erschien als sonstwo. Seit Monaten war er nicht in Wien gewesen, hatte immer geschuftet in dem aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Alle die tausend Menschen, die an ihm vorüberzogen, hatten ihre Gesichter, ihre Arbeit, aber Sie rasten nicht vorwärts, hatten keine Ruhepause konnte, gehet und getrieben springen mußte, wie die andern sprangen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Wie verschieden waren doch diese beiden Städte! Dort Tempo... Tempo! Hier auch heute noch Zeit... Zeit! Dort Jagen, Heften, Eilen... hier Ruhe, Schlingern, Gemütslichsein.

Ein Lächeln kam ihn an. Anstalt! Zufällige Ähnlichkeit! Aber einen plötzlichen Blick hatte es ihm doch gegeben. Doris Ude war im Hotel und entstieg vielleicht gerade ihrem Bade. Sie wußte ja, daß er jeden Augenblick zurückkommen würde und wartete auf ihn.

Wie sollte sie darauf verfallen, kaum in dem ihr fremden Wien, eine Sprichsprache zu unternehmen — ohne ihn?

Er hatte sich gefürchtet. Mit einem Male huschte der Schatten des Gelben durch sein Gehirn. Und Unruhe stieg hoch in ihm, die er vergebens zu verheischen suchte. Er beschleunigte seine Schritte und war wenige Minuten später im Hotel.

Wandte sich an den Portier. „Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

„Benachrichtigen Sie Fräulein Ude, daß ich sie zum Essen erwartete, aber der Herr bestand...“

die im nächsten Augenblick vom Verstand zurückgemien wurden.

Und je länger er über das Ereignis nachdachte, um so mehr vertiefte sich die Unruhe in ihm.

Kam sie wirklich nicht zurück, was er im Moment noch nicht glauben wollte und konnte, denn Doris Ude spielte die weibliche Hauptrolle in dem Film und wurde vom ersten Tage an gebraucht.

Aber das war ja nicht das Schlimmste. Mehr schüttelte ihn der Gedanke, sie in der Gewalt eines unheimlichen Menschen zu wissen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!

„Bis um sieben Uhr sollte er warten. War sie dann nicht zurück, mußte irgend etwas unternommen werden.“

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich.

Doris Ude stand vor ihm, in ihrer schlanken, feingliedrigen Schönheit, mit dem feineren, zwingenden Lächeln um die leuchtenden Lippen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!

„Bis um sieben Uhr sollte er warten. War sie dann nicht zurück, mußte irgend etwas unternommen werden.“

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich.

Doris Ude stand vor ihm, in ihrer schlanken, feingliedrigen Schönheit, mit dem feineren, zwingenden Lächeln um die leuchtenden Lippen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!

„Bis um sieben Uhr sollte er warten. War sie dann nicht zurück, mußte irgend etwas unternommen werden.“

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich.

Doris Ude stand vor ihm, in ihrer schlanken, feingliedrigen Schönheit, mit dem feineren, zwingenden Lächeln um die leuchtenden Lippen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!

„Bis um sieben Uhr sollte er warten. War sie dann nicht zurück, mußte irgend etwas unternommen werden.“

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich.

Doris Ude stand vor ihm, in ihrer schlanken, feingliedrigen Schönheit, mit dem feineren, zwingenden Lächeln um die leuchtenden Lippen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!

„Bis um sieben Uhr sollte er warten. War sie dann nicht zurück, mußte irgend etwas unternommen werden.“

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich.

Doris Ude stand vor ihm, in ihrer schlanken, feingliedrigen Schönheit, mit dem feineren, zwingenden Lächeln um die leuchtenden Lippen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!

„Bis um sieben Uhr sollte er warten. War sie dann nicht zurück, mußte irgend etwas unternommen werden.“

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich.

Doris Ude stand vor ihm, in ihrer schlanken, feingliedrigen Schönheit, mit dem feineren, zwingenden Lächeln um die leuchtenden Lippen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!

„Bis um sieben Uhr sollte er warten. War sie dann nicht zurück, mußte irgend etwas unternommen werden.“

Er zündete sich eine Zigarette an und setzte sich.

Doris Ude stand vor ihm, in ihrer schlanken, feingliedrigen Schönheit, mit dem feineren, zwingenden Lächeln um die leuchtenden Lippen, von dem er nicht sagen konnte, was er mit ihr vorhatte. Man befürchtete sich nicht tagelang an die Ferien einer Frau... ohne Grund! Man dringt nicht wider ihren Willen zu ihr und führt sie hinweg... einer belanglosen Sache wegen!



Paul Belac, der Tenor des Wilhelmshavener Schauspielhauses.



Fritz Neumann, ein neuer Darsteller der Wilhelmshavener Bühne.

Aber selbst bis in diese Bewußtlosigkeit war das Grauen vor der gelben StraÙe gedrungen,

hatte den Herzschlag stocken lassen und Schreie wahngetriebenen Schreckens aufgeschrien, die nicht den Weg zur Kasse fanden. Und nun? Wo war sie jetzt? Das war doch nicht ihr Wiener Hotelzimmer... das war eine Kajüte, vor deren Bullauge feier Wellentanz gurgelte. Was war mit ihr geschehen? Wie kam sie hierher? Aus den Tiefen ihres erwachten Bewußtseins rang es sich nach und nach hoch... Straßenslärm... Räderrollen... Stimmungen...

Und Augen! Immer wieder diese schmalen dunklen Augen, die alles in ihr niederzwingen! Sie blickte sich an Bord eines Schiffes, konnte nicht sagen, wie sie hierhergekommen war... aber die flarer werdenden Sinne wendeten doch ihren Willen wieder und ließen Gedanken reifen, die die Situation erforschten und sich dagegen auflehnten. Der Gelbe hatte sie aus dem Hotel entführt und auf dies Schiff gebracht. Ein Schiff, das irgend wohin fuhr, wohin sie nicht wollte. Sie wollte nach Wien... wollte zu Wobert Graf. Ja, ja, zu Wobert Graf!

Die Schwärze der Glieder wich unter dem Waschen der Kajüte. Auf dem Schiff waren Menschen... Menschen, die ihr helfen, sie befreien können aus den Klauen dieses furchtbaren Gesellen! Ihr Wille gewann an Festigkeit. Sie richtete sich auf, schüttelte den letzten Rest der Lähmung ab und wandte sich der Tür zu. Hatte sie noch nicht erreicht, als sie von außen geöffnet wurde. Der Gelbe trat ein. Eine untertörichte, fast hässliche Gestalt mit breitem Gesicht und harter Badenmohr, über die sich pergamenten glänzende Haut spannte. Seine klugen Augen, Schlitze, zwillingen denen ein Funken glühte und unheimliche Straßenslärm ausströmte.

„Doris! Wie kamst du hierher? Wo bist du abgewandert, nicht dieses bürgerliche Gesicht sehen, und demütig dich nicht zu rühren. Nur die Angst, die grenzenlose Angst doch dich vom Herzen aus einen Weg und nach ihr die Kraft zu sprechen. „Was wollen Sie von mir? Wohin haben Sie mich gebracht? Ich will...“ Er trat auf sie zu. Sie verstand. Er ließ den Blick nicht von ihr. Um Doris' Udes Gesicht spannte sich wieder der Ring und lächelte den Lauf der Gedanken. „Sehen Sie sich!“ logte er ruhig in beiführender Sprache.

Sie gehorchte unter härterem Zwange. „Sie sind auf einem Schiff und fahren mit mir nach China! Das ist lang aus seinem Munde wie ein Zwischenfall von R und G. Ueber Doris' Udes schlanke Leib lag ein Beben. Wahnwitzig drückte hoch in ihr. „Nach... China? Was... was soll ich in China?“ Das werden Sie noch früh genug erfahren. Der Ring genügt die Kenntnis von Siles. Sie wollte aufspringen. Sein Blick nahm ihr die Kraft. „Ich... ich will nicht nach China! Ich will nach Wien zurück! Lassen Sie mich nach Wien! Ich... bitte Sie...“ Sie fuhren mit mir nach China! wiederholte er fest.

In Doris' blickte sich alles zusammen zu übermenschlichem Widerstand. „Ich... will nicht! Ich fürchte...“ Sie schreien nicht! Sie tun nur das, was ich Ihnen sage! Sie sind ganz ruhig und bleiben hier in Ihrer Kajüte! Alles, was Sie brauchen, bringe ich Ihnen! Sie werden sich in kein! Kein! Kein! es in ihr, aber der Mund formte kein Wort mehr. Das Grauen, die furchtbare Angst vor dem Unbegreiflichen verschloßen ihre Lippen. Ein fremder Wille fragte sich in sie hinein, legte sich wie ein schwarzer, schwerer Mantel auf alles, was in ihr war und ließ sie zusammenstürzen zu einem hilflosen Ding, das ohne diesen Willen nichts zu tun vermochte. Sie war nichts mehr. Sie aus fernem vernehmte sie die seltsam klirrende, dumpfen Schmerz ausströmende Stimme des Chinesen, der nun dicht vor ihr stand und sein Gesicht dem ihren näherte.

Ein Schmerz schüttelte sie und hielt ihren schlanken Leib in seinen Bann. „Sie werden ganz still sein und in allem mir folgen!“ wiederholte er. Und der Strahl aus seinen Augenhöhlen bohrte sich mit unerbittlicher Schärfe in die ihren. „Ja!“ hauchte sie und wußte nichts mehr von dem, was mit ihr geschah. Wir sind an Bord eines Mittelmeerdampfers... fuhr er eindringlich fort. „Der uns nach Alexandria bringt. Sie werden bis zu Ihrer Ankunft dort Ihre Kajüte nicht verlassen und sich mit niemand in irgendeiner Beziehung in Verbindung setzen! In Alexandria verlassen Sie mit mir ruhig das Schiff, ohne sich um irgendwas zu kümmern!“

„Sollte wider Erwarten doch jemand mit Ihnen zusammenkommen, so bin ich Lo-pin, Ihr Manager, der Sie zu Aufnahmen nach China begleitet, wo Sie für eine deutsch-chinesische Klimatur in einem Kilm die weibliche Hauptrolle spielen!“

Sie war ungerührt, daß sie und wandte den Kopf nicht. Ihr liebster Blick hing an den Augenlidern des Mannes. Verriet nur ganz, ganz hinten das namenlose Grauen, das in ihrem Unterbewußtsein sich festgesetzt hatte. Lo-pin hob die Hand wie zum Zeichen, daß die Unterredung beendet sei. Drehte sich um, trat ein paar Schritte auf die Tür zu, blickte noch einmal über die Schulter und ließ seinen eindringlichen Stimme wie vorher: „Brauchten Sie irgendwas, so wenden Sie sich nur an mich! Niemand sonst hat das Recht, mit Ihnen zu sprechen!“ Lo-pin verließ die Kajüte. Doris blieb auf ihrem Platz sitzen und rührte sich nicht. Starre nach der Tür, durch die der Mann verschwunden war, und sah langsam, zögernd eine schwache Welle des Lebens in sich

# Hochstapler Hotelratten Nachtgespenster

Die berühmten Hoteldiebe der letzten 25 Jahre. ZUSAMMENGESTELLT VON JOACHIM RUEGHEIMER

## 12. Fortsetzung. Der Fall Hornschuh und Genossen.

Die Depeschen kommen aus aller Welt, aus London und Paris, aus Rom und Chiffonia, aus Berlin Prag und Wien, und so verschiedenartig und weit die Städte sind, in denen sie aufgegeben sind, so gleichbedeutend und stereotyp ist ihr Inhalt. Es ist, als ob sich irgendjemand einen Spaß mit dem Baron Hornschuh geliebt hat, einen teuren Spaß, denn diese Depeschen aus aller Welt lösteten eine Menge Geld.

Der Baron Hornschuh ist vom Kridelpiel in seinem Garten in das Haus zurückgekehrt. Er ist ein junger, vierschöninger Mann, im eleganten Sportdress, dessen Gesicht ein brutales, unangenehmes Fleischergezicht, gar nicht zu der eleganten Wille und dem gepflegten Garten paßt.

Er öffnet die Tür zur Halle und tritt ein. Am Kamin angelehnt, etwas respektlos grübelnd, steht ein Lakai in gelblicher Uniform. Beim Eintritt des Barons hält er der Lakai nicht für notwendig, seine legere Haltung zu ändern.

Der Baron nimmt daran keinen Anstoß. Er wischt seine Sportmütze in einen Stuhl am Kamin und streckt sich dann lang und behaglich auf die Couch neben der Tür zum Wintergarten. Grinsend betrachtet ihn der Lakai.

„Ja,“ meint er dann und steckt die Hände in die Hosentaschen, „Siebzehn Grüsse aus aller Welt!“ leitet er grinsend fort, und nickt mit dem Kopf in der Richtung auf ein kleines Mittelstüchchen, das vor dem Kamin liegt. Der Baron Hornschuh springt auf und geht zu dem Tischchen, auf dem ein Haufen Depeschen liegt.

Der Lakai bringt in helles Lachen aus. „Meint du, daß der Postminister erlaubt über unsere Vermandtschaft sein wird?“ „Gut!“ ist die Antwort des Barons. Er hat ein paar Formulare vom Tisch genommen und öffnet sie. Die Depeschen gleichen sich wie ein Ei dem andern. Sie geben Zeugnis von der großen Familie des Barons Hornschuh und von letter Vorzugsnis um diese ganz ausgebeutete Vermandtschaft.

„Dunel Jidur abgereikt,“ lautet die Depesche aus Paris. „Was Wien wird gemeldet, daß „Zante Gaisika Zimmer bestellt“ hat. Bei in ist besetzt, daß „Dunel Jidur das viele Gepäc nicht schleppen kann“

und bietet sich an, ihm beim Tragen behilflich zu sein. Aus Chiffonia erfährt man, daß „Dunel Paul auf der Durdreife erwartet“ wird und seine Keffen bereit sind, dem alten Herrn zur Bequemlichkeit entgegenzuführen.

Der Baron Hornschuh öffnet eine Depesche nach der anderen, dann geht er mit dem Paket Telegrammen zum Tischchen an der Eingangstür, auf dem Tinte und Feder steht, und besichtigt die Antworten zu schreiben.

„Johannjon soll bis Berlin entgegenfahren,“ meint er plötzlich und der Lakai nickt beifällig.

Dann nimmt er die Depeschen, die ihm der Baron übergibt, geht mit langsamen Schritten zum Kamin, entzündet ein Streichholz, und wenige Sekunden später fladern die wichtigen Dokumente als lustiges Feuer im Kamin. Der Baron hat inzwischen einige Antworten geschrieben. Wortlos nimmt er einen Hut vom Kleiderhaken, nimmt die Antworten, die ihm der Baron Hornschuh gibt, und verläßt das Haus.

„Wir reisen in einer Stunde,“ ruft der Baron ihm nach, dann klappte die Haustür. Der Lakai hat das Haus verlassen, und der Baron, nach Ordnung dieser wichtigen Familienangelegenheiten, geht mit langsamen Schritten zur Treppe, um sich auf sein Zimmer zu begeben und sich dort für die Abreise vorzubereiten.

„Wir reisen in einer Stunde,“ ruft der Baron ihm nach, dann klappte die Haustür. Der Lakai hat das Haus verlassen, und der Baron, nach Ordnung dieser wichtigen Familienangelegenheiten, geht mit langsamen Schritten zur Treppe, um sich auf sein Zimmer zu begeben und sich dort für die Abreise vorzubereiten.

aufpassen. Aber kein Hauch der Erlösung traf ihr Gehirn auf dem der schwarze schwere Mantel lag wie undurchdringlicher Nebel. Sie stand auf und tat ein paar Schritte, die die Seine wie widerwillig vorwärtsstießen und nichts empfanden davon. Ihr schlanker Leib spürte sich umfacht von häßlich-schmerzlichen Armen, die aufhoben und trugen irgendwohin, dem Ungeheuren, dem Furchtbaren entgegen... (Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

Werrschonffski: Napoleon. Verlag Th. Knoss Nachf., Berlin. Der berühmte Autor hat das Leben dieses Großen in umfassender Weise eingefangen. In sechs Abchnitten, die mit den äußeren Zeitepochen des Kaisers parallel gehen, gestaltet er Lustig, Mittagsgröße und Abstieg. Ein überaus schillerndes Bild von der vor dem Leser ausgedehnten. dessen Wert zu einem guten Teil darin liegt, daß hier nicht nur in fast jeder Weise der Weg des Genies dargestellt wird, sondern daß uns dieser Weg mit dichterischer Eindringlichkeit eingeschmmezt wird. Zu diesem Zweck läßt Werrschonffski, der als Biograph einen bedeutenden Namen hat, den Kaiser bzw.

Rutz vor Köln wurde die Hitze im Rupee unentraglich. Monsieur Germain hat sich bereits hinter Kassen den Kopf ausgezogen, und auch der beliebte Franzose, der mit ihm das Schiffsbogensattel stellte, hat es sich bequem gemacht. Die Räder rollen den gleichförmigen Zeit, durch das geöffnete Fenster weht die heiße Sommerluft... es ist eine Atmosphäre, drückend, schwer zum Einschließen. Monsieur Germain hat große Mühe, und nimmt seine ganze Energie zusammen, um nach zu bleiben.

Der andere hat sich lang in die Fensterde geleigt, hat die Augen geschlossen und läßt sich dem christlichen Zeit der Räder einschließen.

Das rheinische Industriegebiet, Sothöfen und Schornsteine weheln in bunter Folge, als plötzlich der wohlbeleibte Herr, der sich als Monsieur Rabos, Rentier aus Paris, vorgestellt hat, im Halbtschiff eine unbewußte Bewegung macht. Monsieur Germain hat diese Bewegung nicht gesehen. Eine Sekunde später gibt es plötzlich einen Knack, und der Kessel des beliebten Franzosen fällt aus dem Gepäcksheben. Er streift Monsieur Germain hart an der Hand, so daß der einen Schmerzschrei ausstößt. Dann landet der Koffer mit einem Knall auf dem Fußboden des Abteils. Monsieur Germain ist zu Tode erschrocken und hält die schmerzende Hand weit von sich, und blickt auf einen großen Schreck bekommen und ist aus seinem Großschimmer ermannet und aufgesprungen.

„Sie haben sich verletzt, Monsieur...? Welche Ungeschicklichkeit von mir, den Koffer nicht fest ins Netz zu legen.“

Der andere antwortet nicht und Monsieur Rabos fährt fort: „Sie haben sich doch nicht ernstlich verletzt?... Ich werde den Konduktur rufen.“

Herr Germain winkt ab. „Lassen Sie nur,“ und versucht, die Hand zu bewegen. Es geht nicht, sie scheint ihm doch schwer zu schmerzen, denn er verzerrt die beim Bewegung das Gesicht. Monsieur Rabos fummelt sich inzwischen um kein Gepäc, das unten auf der Erde liegt, in wenigen Sekunden hat er die aus dem Koffer herausgefallenen Dinge wieder zusammengepackt und wendet sich wieder an Monsieur Germain.

„Ich werde etwas Wasser holen,“ sagt er und verläßt das Abteil, nach wenigen Minuten ist er wieder da, in der Hand eine Serviette und ein Glas Wasser, ein kunstgeprägter Verband wird um die schmerzende Hand gelegt, trotzdem nicht weiter als eine Schramme sichtbar ist und die Verletzung innerlich tief muß.

Nach und nach scheinen sich die Schmerzen zu vermindern. Monsieur Germain's Gesicht wird heiterer, zufriedener, und als man sich Berlin nähert, sind die Schmerzen in der Hand verschwunden.

Monsieur Rabos ist ein lebenswüchtiger Mensch. Es tut ihm ganz außerordentlich leid, daß sein Mitreisender durch seine Ungeschicklichkeit Schmerzen und Unannehmlichkeiten hatte, er versucht, ihn durch ein erheitendes Gespräch zu trösten und erbetet sich, dem Landsmann in Berlin in allen Dingen recht behilflich zu sein, um so wenigstens einen Teil seiner Schuld abzutragen.

Monsieur Germain winkt ab. „Aber Monsieur, Sie informieren sich, ich kann es auch allein...“

Monsieur Rabos will nichts davon wissen. „Es ist meine Schuld, daß Sie sich verletzt haben und es ist meine Pflicht, meinem Landsmann behilflich zu sein.“

Vor der betrieblenden Lebenswürdigkeit des Herrn Rabos ist der andere hilflos. Er fühlt sich doch ein wenig matt von der Hitze des Tages, währenddem beginnt die Hand wieder zu schmerzen, er nimmt die Hilfe des lebenswüchtigen Herrn Rabos dankend an.

Gemeinam nimmt man einen Träger auf dem Bahnhof, eine gemeinsame Droschke bringt die beiden Herren aus Paris in das große, internationale Hotel in der Friedrichstraße. Bei

(Nachdruck verboten.) folgt dringt Monsieur Rabos darauf, daß sein Landsmann ein ausgezeichnetes Zimmer bekommt, und nach Befriedigung mehrerer Räume ist er mit Nr. 124 zufrieden.

Der andere, beifällig durch soviel Lebenswürdigkeit, die in gar keinem Verhältnis zu dem kleinen Unfall steht, läßt seinen Dank nicht fehlend und am Abend inszenieren die beiden Herren aus Paris gemeinsam im Wintergarten

des großen Hotels, und Monsieur Germain fungiert als Gastgeber.

Der Baron Hornschuh hat in dem großen Hotel in der Friedrichstraße in Berlin ein Appartement, bestehend aus drei Zimmern, Bad und Dienerzimmer, bestellt, und ist mit dem 10-Uhr-Juge von München in Berlin angekommen. Er bezieht sich sofort auf sein Zimmer, durch das Haustelefon bestellt er einen kleinen Smdich für sich und seinen Kaffee und wünscht gleichzeitg, morgen früh um 6 Uhr geweckt zu werden, da er um 10 Uhr mit dem Expresszug nach Warschau weiterzujahren gedenkt.

Monsieur Rabos und Monsieur Germain unterhalten sich glänzend. Das ist einmal ein wichtiger Mensch, dieser Monsieur Rabos aus Paris.

Er erzählt ihm den ganzen Abend Schmeuzen und Anekdoten und verleiht es, die Zeit totzuschlagen. Ein Gourmet ist er auch, denn das Souper, das er für sich und seinen Gastgeber ausgeludt hat, ist ganz vorzüglich.

Monsieur Germain kommt aus dem Wagen nicht heraus... und aus dem Grußen. Denn Monsieur Rabos weiß außer seinen Schmeuzen und Witzen noch die grüßlichsten Geschichten von Detektiven und Dieben und Hotelbesitzlichen.

Um zwölf Uhr in der Nacht ist man mitten drin in den Abenteuer des Hochstaplers Manulesca, und Monsieur Rabos verleiht es, diese Taten und Abenteuer so zu schildern, daß man gespannt auf die Fortsetzung der packenden Geschichte ist.

Einen Augenblick denkt Monsieur Germain an die Jumeleienbung, die er im Geheimen seines Koffers oben im Zimmer Nr. 124 hat, und die er morgen bei betrauten Berliner Jumeleifirma übergeben soll. Er tutter nach dem Zimmer Schlüssel, fühlt ihn in der Tasche und lauscht herab auf weiter den aufregenden Kriminalgeschichten seines Gastes. Während...

... während langsam das Hotel beginnt, sich auf die Nachtruhe vorzubereiten, während die Lichter auf den Gängen erlöschen und nur noch im Restaurant und Café des Hotels Leben und Trudel herrscht, sind auch in den Appartements des Barons die Lichter erloschen. Nur vom Nachtsich des Barons bringt der tolle Schein einer Nachtsichtlampe durch das Dunst und beleuchtet spärlich den Baron, der im Bett liegt.

Auf dem Bettrand, mit übergeschlagenen Knien sitzt kein Lakai, und die beiden, Herr und Diener, befinden sich in angeregter Unterhaltung.

„Zwölf Uhr,“ sagt der Lakai plötzlich und unvermittelt, und der Baron nickt.

„Recht ist Rabos mitten in der Erzählung von Manulescas Taten. An die Arbeit!“

Der Baron springt aus dem Bett und es ist erstaunlich, daß er hat einen Nachtsichtgehöres, hat ein Pajamas einen dunklen Tuchanzug trägt.

Eng schließt sich das Tuch um seinen Körper und hindert ihn an feiner seiner Bewegungen. Der Baron ist am Fenster angelangt, mit einer ironischen Verbeugung öffnet der Lakai das Fenster, der Baron Hornschuh schmeigt sich über den Sims hinaus und verschwindet draußen in der hochdunklen Nacht.

(Schluß folgt.)

der Autor begeben von der Historie ab. Man weiß, daß der Canonlogus des Deutschen ein überaus bemittelter, ja schimpflicher Vorgang war, weiß aber auch, daß nur auf diese Weise Heinrich III behaupten und später den Spieß umdrehen und den Papst niederwerfen konnte. Der Verfasser hat sein Buch durch einige Frauengeschichten intereherant gemacht und hat sich einer postheburchmobenen Darstellung beifolgt. Der Herz, Thüringen, die Kämpfe um und in Rom, die Vorgänge auf den Päpsten- und Kardinalstagen: alles das ist in eine farbige Weltklimatur getaucht. Im Ganzen ein durchaus lesenswertes Buch, das auch ein wenig nachschicklich stimmt. kl.

## Humor und Satire.

„Bei euch in Berlin gibt's doch sicher viel isöhne Frauen, was?“ „Ich arbeite den ganzen Tag, ich sehe keine.“ „Wo arbeiten Sie denn?“ „An einem Schönheitsinstitut!“ „Fräulein Elvi, möchten Sie nicht die Sonne meines Lebens sein?“ „Gewiß, ich würde glücklich, zwanzig Millionen Meilen von Ihnen entfernt zu sein!“

# Emden Deutschlands westlichstes Seedor.

Am anderen Ende des durch die Marjken und Moore Ostfrieslands zum Dollart führenden Ems-Jade-Kanals steigt die alte Handels- und Hafenstadt Emden, durch diesen Wasserweg eng mit Rüssingen-Wilhelmsbaven verbunden. Ein reger Schiffsverkehr findet vom Frühjahr bis zum Herbst zwischen den beiden Hafenstädten statt, deren Wirtschaftsinteressen sich berühren. Die Stütze der Jadestädte ist der Reichskriegshafen, während die viele hundert Jahre alte Stadt Emden einen stetigen Warenhandel und -ausfuhr betreibt, verbunden mit erheblichem Güterumschlag von Uebersee nach den rheinischen Industriegebieten und umgekehrt. Hingru kommt der Fischfang. Und so ist der erste Eindruck, den man von Emden bekommt, auch der, einen alten Hafenort vor sich zu haben, der viel mit den Seebörsern Ostfrieslands gemein hat, aber doch weit über diese hinausragt. Der Mittelpunkt des Emden Lebens ist der Platz vor dem alten Rathaus, dessen wuchtige, ein ehrwürdiges Alter verratende Fassade den Anblick des Hafens bildet. Eine breite Freitreppe führt vom Rathausplatz hinab nach dem Delft, dem breiten Wasserarm, der nach dem Dollart hinausführt. Der Hafen ist eingeschlossen von den kleinen spitzeckigen Häusern, die dem Stadtbild das merkwürdige, mittelalterliche Gepräge geben. Von der Hauptstraße, aus den vielen kleinen Nebengäßchen eilen die Hausfrauen mit Umschlagetuch und Markttäschchen nach dem Delft, um Gemüse, Fische u.ä. auf den kleinen, am Delftufer liegenden Käthen zu kaufen. Ein Bild, das so recht



Die Windmühle.

kurrenzfähig nicht nur in der Qualität, sondern auch im Preise sind.

Emden ist einer der ältesten Orte Ostfrieslands. Vor ungefähr zweitausend Jahren hatten die damaligen Küstenbewohner am Ufer der Ems einen Erdhügel errichtet, der immer größer und höher und schließlich der bedeutendste Warf im weiten Umkreis wurde. Dieser Erdhügel, auf dem die Emslandbewohner sich ansiedelten, erhielt den Namen „Emstha“, entstanden aus dem friesischen „Ge“, was Wasserlauf bedeutet und „Mude“, die Mündung Tacitus, der altromische Schriftsteller, erwähnt in seinen Schriften über unsere nordfriesische Heimat einen Ort namens „Amisfa“, von welchem er berichtet, daß hier die Römer ein Kastell um Christi Geburt gebaut hätten, um die Stellung der Römer in unserer



Am Delft.

lehaft an eine Kleinstadt erinnert. Doch fehlt nicht der Verkehrschaosmann und die Straßenbahn, wenn sie auch nur ein kleiner Bimmelwagen ist, der holpernd und stoßend den Verkehr an der „City“ nach dem Außenhafen bewältigt. Vom Delft sieht man weit hinten die gewaltigen Kräne und Hellings der Schiffswerften in die Luft ragen. Erst kürzlich lief auf den Nordseemeeren ein 16 000-Tonnen-Lanzschiff für eine Delftgesellschaft vom Stapel, vor noch nicht allzulanger Zeit wurden auf einer Emden Werft auch sechs Fischdampfer für die Sowjet-Union im Bau vollendet. Die Emden Schiffsindustrie ist jedenfalls eifrig bemüht, nicht nur Schiffsaufträge aus dem Binnenland, sondern auch vom Ausland hereinzuholen. — Emden liefert damit den Beweis, daß die örtlichen privaten Schiffswerften ton-

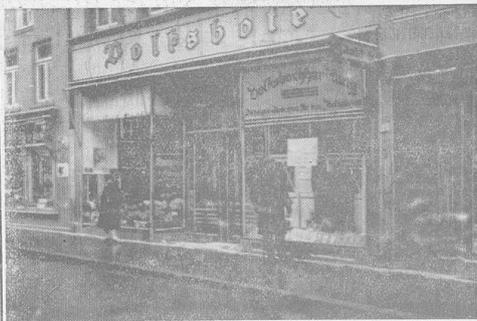


Alte Giebelhäuser am Delft.

der Demokratie Ostfrieslands. Später erlangte der Emden Warf größeren Ruf im Lande durch den Einzug des Bischofs Ludgeri, der das Christentum an die Wassertante brachte. Dieses war im 8. Jahrhundert.

Emden war zunächst ein kleiner Ort, dessen Bewohner Fischfang trieben. Aber der hohe Warf an der Ems trug die Keime der Entwicklung in sich. Als Handelsplatz lag er sehr günstig und schon im 11. und 12. Jahrhundert zogen die ersten Handelsschiffe über die Nordsee nach England und den Nordländern, um heimische Erzeugnisse gegen Gegenstände des täglichen Bedarfs einzutauschen. Von Münsterland führte eine große Handelsstraße nach Emden, die ersten Mägen wurden in einer eigenen Mägenwerkstatt geprägt.

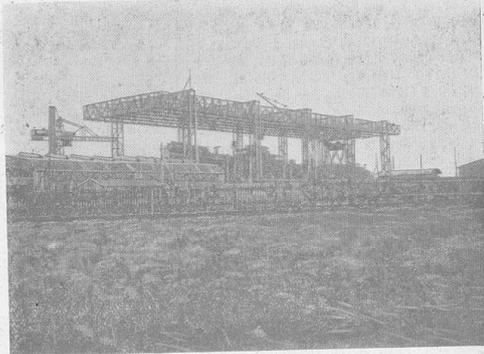
Die Stadt Emden entstand durch den Zusammenfluß der drei Dörfer Emden, Groß-Jalben und Klein-Jalben. 1368 wurde eine Brücke über den Delft gebaut und so die Verbindung mit den beiden letzten Dörfern hergestellt. Ueber Nacht förmlich erhielt Emden



Geschäftsstelle des „Volksboten“ in Emden.

pflüchtig einen größeren Menschenzufluß. In der Mitte des 16. Jahrhunderts setzten in Holland die Glaubenskämpfe ein. Tausende von Familien flüchteten nach dem benachbarten Ostfriesland hinüber und siedelten sich in Emden an. Ein anderer Teil geflüchteter Holländer war nach London gegangen. Sie konnten sich dort aber nicht akklimatisieren und siedelten später gleichfalls nach Emden über. Jetzt setzte eine überaus rege Bautätigkeit ein, denn die Holländer kamen nicht mit leeren Händen. Sie brachten viel Privatvermögen mit, prächtige Privathäuser mit herrlichen Giebeln und Fassaden entstanden, die zum Teil noch heute das Entzücken der Beschauer hervorrufen. Die Emden Handelsflotte umfaßte über sechshundert Schiffe; Emdens Blütezeit begann. In dieser Zeit entstand das berühmte Emden Rathaus, das wir unsern Lesern schon in dem vor einiger Zeit veröffentlichten Artikel „Ostfriesische Rathhäuser“

gezeigt haben. Es wurde aus Bentheimer Sandstein gebaut und kostete damals zirka 56 000 Gulden. Im Innern des Gebäudes hängt das Modell eines Ostindienfahrers, ein besonderes Requißt der Emden. Weiter gibt es einen Silberkist, eine Waffenammlung



Die Nordseewerke, Emdens größte Schiffswerft.

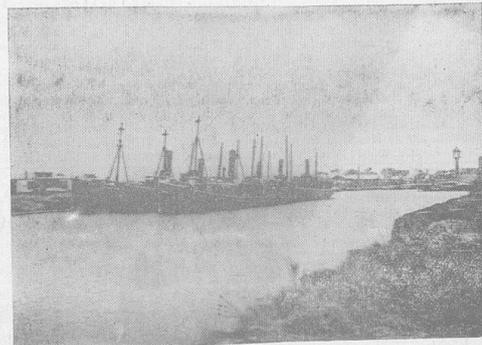
und über ein Duzend vollständige Ritterausrüstungen.

Ein Privilegium Emdens war das Stapelrecht, das heißt, alle die Ems hinaufgehenden Schiffe, die Emden eigentlich nicht anlaufen wollten, mußten dieses trotzdem tun und ihre Waren drei Tage in Emden zum Kauf anbieten. Durch diese Zwangseinrichtung nahm

der Emden Handel von Jahr zu Jahr an Umfang zu.

Doch auch Emden hatte schwere Zeiten durchzumachen. Von Feinden blieb es ziemlich verschont, wenn es auch Belegungen von den Hamburgern um 1400 hat erdulden müssen. Ein größeres, nicht durch Menschenhand aufzuhaltendes Unglück nahte vor mehreren Jahrhunderten. — Die Ems änderte plötzlich durch den Einbruch des Dollart und Deichbrüche an

der Westseite Emdens ihren Weg. Sie floß nicht mehr an der Stadt vorbei, sondern nahm direkten Kurs nach Norden. Durch eine gewaltige Spundwand von 4 1/2 Kilometer Länge, die viele hunderttausende von Pfählen erforderte und enorme Summen verschlang, verlockten die Emden Bürger die Ems mit Gewalt wieder in ihr altes Bett zu leiten. Es gelang, eine ungläubliche Kleinarbeit war gelungen. Doch nach 19 Jahren brach die Spundwand wieder. Braufend suchte sich die Ems wieder ihren neuen, alten Weg, der nun durch nichts



Am Außenhafen.

mehr aufzuhalten war. Dies war der Moment des Niederganges Emdens. Nur langsam konnte sich die Stadt durch wirtschaftliche Umstellung wieder erholen. Der geistliche Aufschwung lehnte jedoch erst wieder voll ein, als die großen Hofanlagen gebaut wurden und Emden wieder direkten Ansehens an den Wasserweg erhielt.

Auch eine Burg besitz Emden. In der Mitte des 16. Jahrhunderts kaufte ein Fürst, der Schwiegerohn eines der ersten holländischen Regenten, drei Grundstücke in Emden, auf denen er eine Burg erbauen ließ. Sie wurde aus Steinquadern, den Klündern, erbaut, von denen sie auch ihren Namen hat, sie heißt Klünderburg. Lange Jahre war die Burg Wohnsitz eines großen Feldmarschalls aus dem dreißigjährigen Kriege. Später wurde das Schloß Kaserne, Wohnhaus, Kindergarten und Vereinshaus. Schöner Glanz ist eben nicht beständig.

In Emden gibt es noch manch Interessantes zu schauen, so das frühere Magazin der lutherischen Pfaffen, die große Kirche mit einem Grabmal eines fahrenden Fürsten, die Mühlen am Wall, der Grabenstraße, die große Scheune und viele alte Häuser. In der Nachbarschaft Emdens gibt es seit einem Jahre ein Wunder deutscher Technik, das große Schöpfwerk von Borjum, das bei Ueberflutungen durch Regen und Schnee die Wafler aus Ostfriesland laugt.

### Aus dem Oldenburger Lande.

#### Aufkommen und Rückstände an Reichsteuern und Zöllen im ersten Halbjahr 1930.

Dem Reichstag sind heute die Ueberichten über den Stand der Erhebung von Reichsteuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben am 1. Oktober 1930 zugegangen. Dazu geben die Ueberichten einen beachtenswerten Ueberblick über das Aufkommen an den erwähnten Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben für den Zeitraum 1. April bis 30. September 1930.

Im Landesfinanzamtbezirk Oldenburg betrug das Gesamtaufkommen an Reichsteuern im ersten Halbjahr 1930 9.164.000 RM. Die Zahl der Rückstände betrug am 1. Oktober 1930 12.212 mit 1.709.000 RM. Hieron waren gebunden 1.044.000 RM. Erlösen wegen schlechter Wirtschaftslage und niedrigeren Werten. Unbedingtheit: wurden 39.000 RM. An Lohnsteuer waren 21 Fälle mit 8.000 RM. rückständig. Davon waren 1.000 RM. gebunden. Das Aufkommen an Zöllen und Verbrauchsabgaben betrug im ersten Halbjahr 1930 6.693.049 RM. Rückständig waren am 1. Oktober 1930 31.116 mit 57.286 RM. Hieron gebunden 33.104 RM. Erlösen und niedrigeren Werten sind 400.367 RM. Nach Steuerarten getrennt können wir: 1. Einkommensteuer (ohne Lohnsteuer) 8.205.000 Reichsmark, 2. Körperschaftsteuer 582.000 RM., 3. Umsatzsteuer 2.755.000 RM., 4. Vermögenssteuer 987.000 RM., 5. Aufbringungsteuer 354.000 RM., 6. Erbschaftsteuer 184.000 RM., 7. Gesellschaftsteuer 13.000 RM., 8. Körperschaftsteuer und Wertsteuer 22.000 RM., 9. Beförderungsteuer 5.000 RM., 10. Brandsteuer und Lotteriesteuer, sowie Vermögens- und Kraftfahrzeugsteuer 1.024.000 RM. Insgesamt 9.164.000 RM.

An Zöllen und Verbrauchsabgaben sind aufgenommen: 1. Zölle 5.406.288 RM., 2. Tabaksteuer 521.295 RM., 3. Zuckersteuer 110.477 RM., 4. Biersteuer 529.615 RM., 5. aus dem Spiritusmonopol 68.771 RM., 6. Schanweinsteuer 16.009 RM., 7. Zündwarensteuer 187 RM., 8. aus dem Zündwarenmonopol 2.288 RM., 9. Leuchtstoffsteuer 9 RM., 10. Staatliche Abgabe 5.638 RM., 11. Mineralwassersteuer 37.925 Reichsmark, 12. Ausgleichsteuer auf Mineralöl 517 RM. Insgesamt 6.693.049 RM.

### Nordwestdeutsche Rundschau.

Mittelsjahr. Ein 80-jähriger. Am morgigen Sonntag feiert Da Graffe seinen 80. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters ist er geistig noch sehr raga. Graffe ist seit 45 Jahren Abgeordneter und Leiter unseres Klattes. Sehr sorgsam und eingehend wird es täglich publiziert. Er war 46 Jahre auf der Marineverft tätig und ist auch noch heute gewerkschaftlich organisiert. Wir wünschen ihm, daß er noch recht viele Jahre in unserer Mitte weilen möge und daß ihn kein Rheuma und Podagra nicht gar zu sehr quält.

Sande. Besammlung der Anwohner. Der Zentralrat der Arbeitssolidarität und Witten Deutschlands, Ortsgruppe Sande und Umgegend, hielt seine jetzt gut besuchte Generalversammlung in W. Wulfs Wirtschaft ab. Angenommen wurden zwei neue Mitglieder. Dem Kassierer wurde für seine vorzügliche Tätigkeit Anerkennung ausgesprochen. Der Gesamtverband wurde einstimmig wiedergewählt, nur für den erkrankten Kassierer, der gebeten hatte, für ihn eine Ersatzwahl vorzunehmen, wurde Neuwahl vorgenommen. Dem Gesamtverband wurde Entlastung erteilt und

# Die Oldenburger kündigen ihrem Oberbürgermeister.

Der Antrag auf Jurisdiktionsstellung angenommen. — Das Ministerium soll entscheiden. — Gauleiter Eichler über seine Bremer Nazifreunde.

Diesmal hat der Sitzungssaal wieder das gewohnte Bild. Die Stadtratsmitglieder erschienen sämtlich in Zivil. Fast war es so als hätte man damit dokumentiert, daß man doch bereit ist, auch im neuen Stadtrat ersichtliche Arbeit zu leisten. Als dann die Nationalsozialisten ihren Antrag vorlesen hatten, wurden von fast allen Parteien der Linken davor gewarnt, das Experiment durchzuführen. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß gerade die heutige Krise nicht dazu ansetzt, sich mit einem Oberbürgermeister deren zwei zu beschaffen. Was der Sprecher der Nazis an sachlichen Gründen anführte, wurde treffend widerlegt durch die Ausführungen der Sprecher der Linksparteien. Alle wichtigen Beschlüsse sind im verfallenen Stadtrat mit großer Mehrheit gefaßt unter Zustimmung der denationalen Fraktion, deren Vertreter sich ebenfalls nicht mit dem Namen der Nationalsozialisten, „nur mit ihrem Namen bescheiden“. Ohne die Zustimmung der Rechte hätten überhaupt solche Beschlüsse nicht gefaßt werden können. Herr Röder mußte sich lassen, daß er nur an einer einzigen Kommissionsaufstellung teilgenommen hat und daher auch nicht unterrichtet sein kann, wie die Beschlüsse vorgebereitet wurden.

Recht interessante Ausführungen über seine Bremer Parteigenossen machte das Magistratsmitglied E. Eichler (NSDAP.), indem er diese mit Streibern und Postenjägerei bescheinigte.

Die 14-tägige Sitzung gestaltete sich wie folgt: Vor Eintritt in die Tagesordnung werden einige Ersatzmitglieder neu verpflichtet. St.-M. tom Die bezieht, der Stadtrat möge beschließen, die Geschäftsordnung des alten Stadtrates anzunehmen. Dem Antrage wurde zugestimmt.

Dann beginnt die Aussprache über den einzigen Punkt der Tagesordnung:

#### Jurisdiktionsstellung des Oberbürgermeisters.

St.-M. Herzog (Nazi) verliest den Antrag seiner Partei, in dem zum Ausdruck kommt, daß es dem neuen Stadtrat unmöglich sein wird, mit dem Oberbürgermeister in erträglicher Weise zusammen zu arbeiten. Am wird vorgeworfen, gegen den Artikel 68 der Gemeindeordnung verstoßen zu haben, sowie für die Aufhebung der Eigenständigkeit Oldenburgs eingetreten zu sein. Weiter wird ihm der Verkauf der Werte zum Vorwurf gemacht.

Als Sprecher für die Fraktion der Staatspartei und Sozialdemokraten, im Namen der Fraktion ab, daß sie den Antrag der Nationalsozialisten ablehne. Bei der Frage, was dem Wohle der Stadt diene, müßte man auf die Rollen hinweisen, die allein für rechtliche Umsicht des Oberbürgermeisters etwa 100.000 RM. betragen.

Für die Sozialdemokraten erklärte der Fraktionsführer Heimann, daß der Antrag eine politische Komödie sei und nur diffizil werde von den Nachgelassenen einer politisch unreifen Partei. Der Antrag, für den nicht der geringste Beweis irgendwelcher Verfehlungen des Oberbürgermeisters vorliege, zeige, daß die Nationalsozialisten jedes Rechtshilfs- und Rechtsempfinden verliere. Man wolle nur einen eigenen politischen Bestrebungen willfährigen Mann.

Der denationalen Sprecher, Osterloh, erklärte sich für den Antrag, weil der Oberbürgermeister sich gegen die Selbständigkeit Oldenburgs gewandt habe und auch durch den Verkauf der Werte an die Preußen-Elektra fortgesetzt habe.

St.-M. Graeger (SPD.): Wir lehnen den Antrag der „Rechten“ ab. Die meisten ihrer Vertreter kennen den Oberbürgermeister nur vom Hörensagen. Ihr Vertreter Röder hat im alten Stadtrat, wie bis jetzt zu ermitteln war, nur an einer einzigen Kommissionsaufstellung teilgenommen. Gerade aber in den Kommissionen wird die Hauptarbeit geleistet. Daher kann er heute auch nichts über die Arbeiten des Ober-

bürgermeisters sagen. Wie war es denn bei der Beratung über die Errichtung des Zentralwahlmarktes? Damals war ein großes Interesse für die Vorhaben. Von der Tribüne, auf der sich die Gemeinderäte anwesend waren, wurde laut Bravo gerufen, als der Bau mit großer Mehrheit beschlossen wurde. Auch die Denationalen stimmten damals geschlossen dafür. Für die verpöbelte Rechnungsablegung ist doch nicht nur der Oberbürgermeister, sondern auch der erste Beamte des Rechnungswesens verantwortlich. Der sollte dieser Herr sozialistischen Eigenschaften haben, daß er für Hauptamtliche Angelegenheiten seine Zeit mehr hat. Der Zuschnur von Rechts „Barmat“ war sehr unvorsichtig. Es dürfte doch auch den Nationalsozialisten bekannt sein, daß zurzeit in Sachen ein Prozeß gegen einen ihrer tüchtigsten Gauleiter gefaßt wird. Ueberhaupt scheint im neuen Stadtrat eine Rechtsopposition ausgedehnt zu sein. Wird doch der heutige Gauleiter Röder von den Bremer Nazis schwer befaßt und der Korruption beschuldigt.

Unfair ist es von der „Rechten“ verjüngte Freie abzuschließen, die in der Öffentlichkeit den Anschein erwecken, als hätte der Oberbürgermeister gegen das Interesse der Stadt gehandelt. Wir sehen, das ganze Vorgehen ist nur persönliche Verleumdung und daß gegen die Partei Reichs nicht heute liegen, wie die Verhältnisse in drei Jahren aussehen werden. Sollte dann eine andere Mehrheit kommen und aus ähnlichen Gründe, wie heute die Rechte, genau so verfahren, so hätten wir bald ein ganzes Denational verlorener Oberbürgermeister.

Hierauf wenden sich der Volkspartei, Konservative Sozialisten und dem Zentrumserreichte Erklärungen abgeben, die sich ebenfalls gegen das Vorgehen der äußersten Rechten wenden. Um die Sache zu klären, will man lebhaft dem Ministerium die Entscheidung überlassen.

St.-M. Müller (KPD): Wir haben Dr. Goerlich nicht gemocht. In den langen Jahren, in denen ich im Stadtrat sitze, habe ich die Erfahrung gemacht, daß es uns einerlei sein kann, welcher Partei das Oberhaupt der Stadt angehört. Er wird unter diesem System stets ein Vertreter des Kapitalismus sein müssen. Unsere Anträge wurden nie durchgeführt. Wo heute die Nazis sitzen, haben damals die Denationalen, Kapitalismovertreter, die stets unsere Anträge ablehnten und die Nazis stets vorlegen annehmen. Die Nazis wollen heute nur einen ihrer Vertreter auf den Posten haben. Dazu ist Geld vorhanden, trotzdem das Defizit im Reichsbudget sich auch auf die Gemeinden auswirken wird. Sie wollen das andere nicht hören, sondern noch mehr ausgeben. Für die Vermieten der Armen hat man aber nichts. Auch Herr Röder war mit in Schärrel und hat dem Zuschuß für das Werk zugestimmt. Als dann private Werte das städtische Kapital konzentrierten, da wehte der Wind aus einer anderen Richtung. Jetzt hat die Rechte gehört, die Werte müßten privatisiert werden. Städtische Wirtschaft ist Saurwirdig. Heute, wo die Werte verkauft sind, ist es ein Feuer. Wenn man von Gleichberechtigung redet, so soll man nicht da Geld ausgeben, wo man sparen kann und auf der anderen Seite die Armen mit Bettelstücken abspülen. Wir werden dem Antrage nicht zustimmen.

St.-M. Heimsoth (Steuerfiskus) lehnt gleichfalls den Antrag ab und wünscht die Entscheidung des Ministeriums.

#### Oberbürgermeister Goerlich:

Es liegt mir fern, hier auf alle Dinge einzugehen. Das werde ich nur vor dem Ministerium des Innern tun. Ich will mich lediglich mit einigen Seitenhieben auf die SPD. Uns scheint es, daß je länger das Gefährliche dauert, die Lage immer vermorenert und die Verbindung für eine fruchtbringende Zusammenarbeit im Stadtparlament immer schwieriger wird. Einigkeit herrscht nur in der Verurteilung der heftigen Parteipolitik der Nationalsozialisten, und das alle Erwähnung der Eigenständigkeit Oldenburgs klarzustellen. Ich habe mich dafür eingesetzt, in einer geschlossenen Sitzung in Hannover, daß

bei Gründung einer Reichsprovinz Niederländisch Oldenburg sich anschließen solle. Für mich kommt es darauf an, daß bei einem eventuellen Zusammenstoß Oldenburgs mit Preußen, der doch einmal kommt, die Stadt gut wegkommt. Weiter möchte ich noch erwähnen, daß der Vorkämpfer für den Zentralwahlmarkt der Denationalen Herr Vohr war. Ich sagte damals schon, daß der Betrieb mindestens fünf Jahre lang einen Zuschuß erfordern würde. Zu überlegen möchte ich noch bemerken, daß unter den Bestimmungen des Antrages nur zwei Herren sind, die mich von früher kennen.

St.-M. Herzog (Nationali): Das Oberhaupt der Stadt soll stets gewählt sein. Herr Röder war der einzige, der gegen den Verkauf der Werte sprach. Beim Verkauf sind interessierende Wohnungen an die Presse gelangt.

Wir lehnen es ab, mit einem Oberhaupt zu arbeiten, dem wir kein Vertrauen schenken können. Der Herr Röder, die man seit zwölf Jahren betriebe hat, zielt auf ein Panzer Europa hin. Wir wollen als Oberbürgermeister einen Oldenburger haben.

Wir werden keinen Nationalsozialisten wählen. (Zuruf Meißel). Wenn ich in der ganzen Welt herumspaziere, kann ich wohl Schulen usw. bauen. Aber damit sind doch keine Werte geschaffen. Es gibt nur eine korrupte Partei, das ist die (Zuruf von links: NSDAP.) SPD. Es ist ein Flugblatt verteilt. Die Verteiler sollte man mit dem Gummi knüppel über's Kreuz schlagen. (Große Erregung.) Deshalb die Agitation gegen die Geheuligkeit? (Zuruf von der SPD.: Wem gehört die Kräfte?) Es wird sich hinter Sagen, wie wir bei Anträgen der Linken verfahren.

St.-M. Graeger (SPD): Von Bremen wird erklärt, daß man offen gegen die Korruption des Herrn Röder Stellung nimmt. In Sachen schmeißt der Reichsmann-Brosch. Deshalb ist in Sachen Röder bis heute gegen mich kein Strafverfahren gefaßt? (Zuruf von links: Doch!). Wenn Herr Herzog sagt, daß das Flugblatt Propaganda gegen die Rechte macht, so ist das eine Verleumdung. Ich erlaube, das Flugblatt vorzulesen.

St.-M. Döppel (KPD): Die Nazis geben jetzt schon zu, daß sie gar nicht willens sind, zu halten, was sie im Wahlkampf versprochen.

Kassierer Eichler (in großer Erregung): Solange ich in der Gauleitung bin, wird es niemals Korruption geben.

#### Die Mitglieder der Bremer Hezer sind Streiber und Postenjägerei.

St.-M. Graeger stellt nach einem von der Rechten gefaßten Schlußantrag fest, daß nicht die Gauleitung der Korruption bezichtigt, sondern die Bremer Parteifreunde der Nazis das getan haben.

Von der SPD wird namentliche Abstimmung gefordert. Für den Antrag stimmen die Vertreter der Nationalsozialisten, die Denationalen und die konservative Volkspartei. Der Zentrumserreichte und die beiden Volkspartei enthalten sich der Stimme.

Dagegen stimmen geschlossen die Vertreter der SPD., Staatspartei, KPD. und Steuerzahlerstus.

Die Jurisdiktionsstellung wurde somit mit 23 gegen 18, bei 8 Stimmenthaltungen, beschlossen.

Zum Schluß der Sitzung stellt St.-M. tom Die die ersten Dringlichkeitsanträge: 1. Bei einer Zusammenlegung von Volksgruppen sollen 46 Köpfe hinausgehen. 2. Bei Grundbesitzklassen die Richtzahl von 40 zugrunde zu legen.

Die Dringlichkeit wird von der Rechten abgelehnt. Der Antrag soll in der Kommission bearbeitet werden.

Der Antrag der Linken wird darauf hingewiesen, daß man so zur Wahl der Kommission noch gar nicht gekommen ist. Damit hatte die Sitzung ihr Ende erreicht.

Kassenöffnung 7.30 Uhr, Anfang pünktlich um 8 Uhr.

einer Rund um den Geschäftsum. Die Auseinandersetzungen über die Abstimmungen bei den Wahlen zum Stadtmagistrat scheinen immer noch kein Ende gefunden zu haben. Für einzelne Mitglieder des Stadtrats ergab die Situation sogar die Führung eines Zweifrontkrieges mit einigen Seitenhieben auf die SPD. Uns scheint es, daß je länger das Gefährliche dauert, die Lage immer vermorenert und die Verbindung für eine fruchtbringende Zusammenarbeit im Stadtparlament immer schwieriger wird. Einigkeit herrscht nur in der Verurteilung der heftigen Parteipolitik der Nationalsozialisten, und das alle Erwähnung der Eigenständigkeit Oldenburgs klarzustellen. Ich habe mich dafür eingesetzt, in einer geschlossenen Sitzung in Hannover, daß

Reiches auf, schimpfen auf die Behörden und Beamten und versichern, daß das alles ganz anders aussehen würde, sobald sie am Ruder wären. Gemüht anders würde es wohl aussehen, ob aber besser, das ist eine andere Frage! Denn gerade die Ausstellungen und Feststellungen der Pressestelle der NSDAP. anlässlich der Magistratswahl deuten darauf hin, daß sich mit dem Nationalen des Dritten Reiches eine unerhörte Meinungsbildung breit machen würde. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit wird auch in Jever das neue Jahr mehr denn je beherzigen. Hoffentlich gelingt es uns trotz der Tendenz des Bürgertums, die Sand auf den Stadtblättern zu halten und trotz dem Betreiben der Nationalsozialisten, mit Wohlfahrtsmitteln Geseligenzettel zu treiben, genügend Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, denn schließlich ist jedem Arbeitswilligen eine ehrliche Arbeit lieber als ein Almosen, das nur durch erhöhten Steuerdruck aus seinen Mitbürgern herausgepreßt werden kann.

## Für sparsames Wirtschaften: MAGGI Würste | MAGGI Suppen | MAGGI Fleischbrühe

für Suppen, Soßen, Gemüse usw. in Flaschen von 20 Pfg. an.

in Würfeln. Kochfertig. 28 Sorten. 1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

Die Bouillon für alle Zwecke. 1 Würfel für 1/4 Liter 4 Pfg.



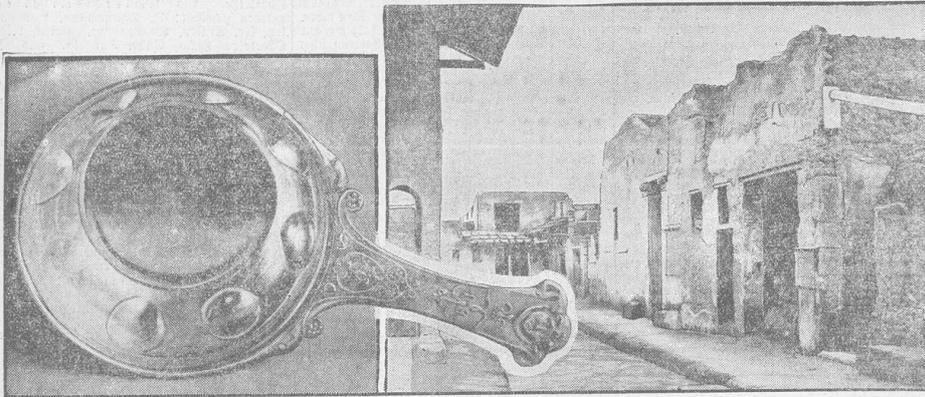






# ~ Bilder vom Tage ~

Neue Schmuck- und Gerätefunde in Pompeji.



Links: Ein goldenes Gerät, das in einem Hause in der Via Abundantia in einer verfallenen Truhe gefunden wurde. — Rechts: Blick in die Via Abundantia in Pompeji; rechts das Haus, in dessen Keller reiche Gold- und Silberfunde gemacht wurden.



Feldwebel August Fraßhuf, dessen Name bei den Fremdenmordprozessen vielfach genannt wurde, ist, wie gemeldet, in der Gegend von Bremen in einem Motorboot tot aufgefunden worden. Unheimend ist er einem Herzschlag erlegen.

Sehen so Sklavenhafter aus?



(Straßenszene aus Monrovia, der Hauptstadt des Regneraates Liberia.) — Hier sehen die Passanten recht munterlich aus, aber im Innern des Landes blüht nach den Untersuchungen einer Völkerbundskommission noch der richtige Sklavenhandel.

Auch Frankreich bekommt jetzt die Weltkrise zu spüren.



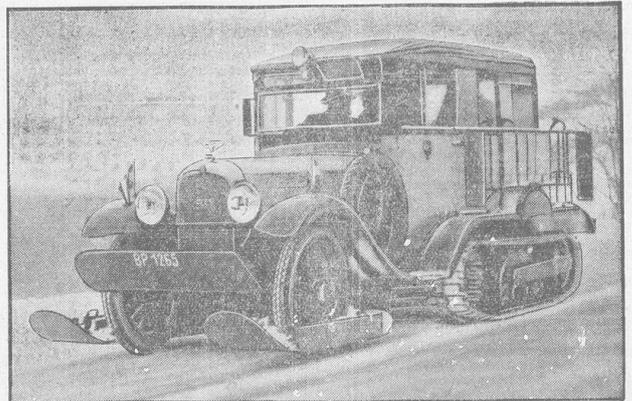
(Pariser Arbeitslose vor einer Suppenverteilungsstelle.) — Auch in Frankreich, das bisher von der Weltwirtschaftskrise ziemlich verschont geblieben war, beginnt die Arbeitslosigkeit erheblich zu wachsen. Wenn die politischen Führer nicht einsehen werden, daß die Weltkrise nur durch einen Nachlaß der Reparationsforderungen zu beheben ist, so wird bald auch das französische Volk die Elendskatastrophe kennenlernen.

Ein Geschenk Irlands an den Papst.



(Die neun jungen irländischen Teppichwebfäherinnen vor ihrem Werk.) Die irische Regierung macht dem Papst einen kostbaren Teppich zum Geschenk, an dem neun junge Isländerinnen vier Monate lang gearbeitet haben. Das Prachtwerk soll eines der drei Vorzimmer im Vatikan schmücken.

Der Autoschlitten im Dienst der österreichischen Post.



Um über die vereisten und verschneiten Bergtröfen die regelmäßige Postverbindung aufrechterhalten zu können, hat die österreichische Postverwaltung ihre großen Autos mit Raupenrädern versehen lassen, so daß die Wagen sicher wie ein Schlitten über die Straße fahren können.



# Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

## Mein Inventur-Ausverkauf beginnt am 19. Januar

Reguläre Waren 20% billiger, Wintersachen für die Hälfte, Herren-Ulster, Mäntel und Anzüge ganz bedeutend günstiger. Sie werden mehr als überrascht sein. Wer sieht, der staunt und kauft.

**Emil Buschmann, Brake**  
Schulstrasse 19.

**Zentralverband der Angestellten Ortsgruppe Brake.**  
Am Mittwoch, den 21. Januar, abends 8 Uhr, findet unsere diesjährige **General-Versammlung** im „Victoria-Hotel“ statt. Recht zahlreiche Beteiligung erbeten.  
Der Vorstand.

**Betten**  
Folgend auszu-garantieren: edler und dämmendster Füllstoff in guter Feder-Halbdauen- oder Daunenfüllung liefern ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.  
**Joh. Ohm, Brake i. O.**

**Hammelwarden.**  
12 Ulmen, in Oberhammelwarden stehend, 4 Eichen, in Hammelwarden stehend, sollen unter der Hand verkauft werden. Angebote sind bis zum 25. Januar 1931 an das Gemeindebüro zu richten.  
Gemeindebüro, den 15. Januar 1931.  
Gemeindevorstand, Kötter.

**Sammelwader Schützenverein**  
Am 24. Januar:  
**Große Preismaskerade**  
in Sammelwader „Schützenhof“.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Das Komitee, S. Voof.

**Hafen-Hotel Anton Diekmann**  
Nordenham  
bringt seine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.  
Fremdenzimmer. Guter Mittagstisch  
Der Erfolg der Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung.

Nur noch bis Freitag  
**Inventur-Ausverkauf**  
Damen-Mäntel, Damen-Kleider  
Kleiderstoffe, Stricksachen  
Kaufen Sie jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Auf alle nicht genannten Artikel  
**20% Ermässigung**  
**Friedrich Brumund**  
Brake.

**Dhiesewarder Hof**  
Sonntag, den 18. Januar 1931  
**Lustiger Bierabend**  
Stimmungsmusik Bis 3 Uhr geöffnet.  
Es laden freundlichst ein:  
**Fritz Kossow und Frau.**

**Autoruf 219**  
**Karl Kromm**  
geheilter Wagen  
Brake, Langestr. 56

**Autoruf 2888**  
**Friedrich Duden.**  
Nordenham.  
**Arthur Klüffener**  
Homöopath  
Sprechstunden  
jeden Dienstag  
von 10 bis 5 Uhr  
bei Gottw. D a r n s.  
Nordenham,  
Wilhelmstraße 8.

**Bettfedern**  
reinigen  
jeden Donnerstag  
**Ahrens & Thiele**  
Nordenham.

**Autoruf 2432**  
**Erich Ehm, Blexen**  
In 3 Tagen  
**Nichttrauer**  
Aust. teilentl. Sanitäts-  
Depot, Halle a. S. 215 E.



Jeden Mittwoch abends 8 Uhr in Swans Gasthaus Wilhelmstr.  
**Auskunft.**  
In Brake jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Gewerbe- u. Handelsbank Brake.  
In Gindeswarden Freitag Kolthoff täglich.

**Geschäfts-Eröffnung!**  
Dem geehrten Publikum von Nordenham zur gef. Kenntnis, daß ich am heutigen Tage in Nordenham, Peterstraße 43, eine  
**Fleischerei u. Wurstfabrik**  
mit elektrischem Betrieb, eröffne.  
Die durch mehrjährige Tätigkeit in bedeutenden norddeutschen Schlachtereien erworbene fachmännische Erfahrung macht es mir möglich, Ihnen stets bestes Fleisch und frische Wurstwaren zu zeitgemäß billigen Preisen zu liefern. — Ich bitte, mein neugegründetes Unternehmen freundlichst zu unterstützen und zeichne hochachtungsvoll  
**Butjadinger Fleisch- und Wurstwarenhaus, Karl Dohrmann**  
Nordenham, Peterstraße 43

**Drucksachen**  
für Vereine, Firmen usw. werden in geschmackvoller Ausführung schnell und preiswert nach eigenen und gegebenen Entwürfen ausgeführt.  
Geschäftsstelle  
des „Volksblattes“, Nordenham

**GROSSER INVENTUR-AUSVERKAUF**

Herren-Ulster und Paletots					
Serie I	II	III	IV	V	VI
15.-	22.-	29.-	39.-	55.-	78.-

Knaben- und Jünglings-Ulster				
Serie I	II	III	IV	V
6.50	9.50	12.50	17.50	25.50

Herren-Lodenjoppen schwer gefüttert		
Serie I	II	III
9.-	15.-	18.-

Herren-Windjacken teils mit dick angewebtem Futter			
Serie I	II	III	IV
5.-	9.-	14.-	19.-

Windulster für Herren in schwerer reinwollener Ware	
Serie I	II
19.-	24.-

Herrenhosen in jeder Größe zu folgenden fabelhaft billigen Serienpreisen:  
Serie I II III IV V VI VII VIII  
1.95 2.95 3.50 4.95 6.- 8.50 12.- 16.-

Ein Posten blaue Arbeitsjacken jetzt nur Mk. 1.75  
Ein Posten blaue Arbeitshosen jetzt nur Mk. 1.75

**Nordenham.**  
Die Eltern 1931 schulpflichtig werdenden Kinder sind am Dienstag, den 20. Januar 1931, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, beim Rektor in der betreffenden Schule anzumelden. Geburts- und Jahrszeiten sind vorzulegen.  
Nordenham, den 15. Januar 1931.  
Schulvorstand, Rahmann.

**Blegen.**  
Die neu- bzw. wiedergewählten Gemeinderatsmitglieder wurden in der Sitzung des Gemeinderats am 15. d. M. in ihr Amt eingeführt und verpflichtet bzw. auf die frühere Verpflichtung hingewiesen.  
Einsparorden, den 16. Januar 1931.  
Gemeindevorstand Blegen, S. C. Büfing.

**Friedeburo Atens**  
Sonntag, d. 18. Jan., nachm. 4 Uhr  
**Konzert mit Ganzeinlagen**  
Abends 8 Uhr Tanzkränzchen

**Nordenham-Atens**  
**Rüstringer Hof**

Morgen, Sonntag, den 18. Januar  
**großer Ball**  
Freundliche Einladung G. Bitter.

**Schuhreparaturen!**  
**Gummischuhe**  
u. **Schneeschuhe**  
werden sorgfältig repariert bei dem Schuhmacher

**Robert Bocatius**  
Nordenham, Ludwigstraße.

Am Sonntag, den 18. Jan.  
**„Golzwärder Hof“**  
**Damenball**  
wozu freundlichst einladet A. Witte

Herta Geerken  
Willy Armutat  
Verlobte.  
Nordenham, 15. Januar 1931.

**Inventur-Ausverkauf**  
**Ueberragend groß**  
sind die Vorteile, die wir Ihnen jetzt mit rücksichtslos herabgesetzten Preisen bieten.  
Überzeugen Sie sich sofort und greifen Sie zu!

Ein Posten  
**Herren-Anzüge u. Mäntel**  
auch für schlanke und korpulente Herren  
jetzt für die Hälfte des regulären Wertes!

**ARMIN Ketelsen**  
WESEDMÜNDE-LEHE  
DAS MASSGEBENDE HAUS FÜR DEN GUTEN SCHABERZEUG AM DER UNTERWESER.  
EINKAUF VON HERREN-



# Staatsvisite

Wenn es die Weißen in ihrer oft maßlosen Eroberungslust auch verstanden haben, ganze Völker auszurotten, so gibt es trotzdem heute noch Gebiete, die den Eingeborenen einschränkungslos gehören und in denen nur ihr Wille gilt.

So findet man beispielsweise im zentralen Südamerika (z. B. am oberen Amazonas-Strom, Karte herbei!) Indianerstämme, zu denen man nur unter großen Schwierigkeiten, Erfüllung merkwürdiger Zeremonien und Gefahren gelangen kann. Ein Besuch bei diesen Volksstämmen kann nämlich nicht so ohne weiteres von Fremden, besonders Expeditionen, vorgenommen, sondern muß feierlich — ja, als wenn es sich um eine regelrechte Staatsvisite handelte! — an gemeldet werden. Es ist, als ständen überall unsichtbare Warnungsbilder mit der Warnung: „Halt! Wer weitergeht, wird erschossen!“

Mit vergifteten Pfeilen nämlich! Darauf lassen es natürlich vernünftige Leute nicht ankommen. Sie erfüllen das ungeschriebene Gesetz und vermeiden eben ihren Besuch vorchriftsmäßig an. Das mag für den, der schon allerlei über die Unwegsamkeit südamerikanischer Urwälder gelesen hat, befremdlich erscheinen. Mit Recht, denn wie soll man sich irgendwo anmelden, wenn es überhaupt keine Möglichkeiten dazu gibt? Post, Bahn, Telegraph und Funk sind für jene Eingeborenen das, was man



Sobald das gefährliche Gebiet erreicht wird, tritt der Besuchsstab in Tätigkeit.

bei uns „böhmische Dörfer“ zu nennen pflegt. Will man aber Botschaften voraussenden, wird man die Erfahrung machen müssen, daß sich niemand findet, der Appetit auf einen aus dem Hinterhalt abgeholten Giftpfeil verspürt.

Was ist da zu tun? Nun, eine einzige Anmeldeform gibt es. Nämlich die mit dem Buchstaben *U*. So einen Besuchsstab nehmen sich Kenner der Verhältnisse, die einen Bericht in das Innere wagen wollen, mit und fahren den Amazonas hinauf. Sobald sie das gefährliche Gebiet erreichen, machen sie halt, schlagen ihr Lager und graben den Besuchsstab in einer Entfernung von etwa 20 bis 30 Meter dicht vor dem un durchdringlichen Urwald ein.

Und nun? Nun geschieht gar nichts. Nein, nein, die Expedition wartet. Sie wartet geduldig tage-, ja, wochenlang! Im Urwald regt sich nichts. Alles bleibt still und es ist, als ob hinter den mächtigen Bäumen und dem undurchdringlichen Gestrüpp jedes Leben erloschen wäre. Aber die erfahrenen Männer lassen sich dadurch nicht täuschen. Sie wissen, daß sie beobachtet werden! Wenn es jetzt einer von ihnen wagen würde, eigenmächtig weiterzugehen, er müßte seine Tollkühnheit mit dem Tode büßen.



Der Häuptling erwartet die Fremden — — —

Aber dann kommt doch der große Augenblick! Die Büsche teilen sich plötzlich. Ein Indianer taucht auf. Ohne die reglos harrenden Fremden eines Blickes oder eines Wortes zu würdigen, zieht er den Stab aus der Erde und verschwindet mit ihm.

Und wieder kann geraume Zeit vergehen, bis der rote Krieger wiederkommt. Er muß zum Dorf seines Häuptlings oft viele Tagemärsche machen. Ist der Besuch nicht angenehm, erhalten die Wartenden feierlichst Befehl. In diesem Falle bleibt ihnen nichts anderes übrig, als ihr Lager abzureißen und woanders ihr Glück zu versuchen.

# Unseres Niggerjungen Abenteuer Jumbo träumt — — !



Es schläft Freund Jumbo schnarchend ein, da kommt etwas zur Tür herein.



„Was ist das? Jumbo fährt empor. Das kommt ihm nicht geheuer vor.“



Vor Neugier steht er bald in Flammen und sucht sich Stück für Stück zusammen.



Macht's ebenso! Sucht mit Geschick — — — wie sieht es aus — — — das ganze Stück?

Hat der Häuptling jedoch gegen den Besuch des Weißen nichts einzumenden, kehrt der Bote mit dem Stab seines Oberhauptes zurück — und erst jetzt drohen der Expedition keine Gefahren mehr! Der Krieger dient als Führer, und



Der Bote kehrt mit dem Stab des Häuptlings zurück — und erst jetzt drohen der Expedition keine Gefahren mehr.

gelangen sie endlich nach oft an Strapazen reichen Märschen in die indianische Ansiedlung, werden sie bereits von dem Häuptling erwartet. Jede Expedition wird in dieser Stunde nicht verfehlen, genügend Geschenke vor dem roten Manne auszubringen, um sich seinen Herz gefällig zu erringen!

Wird die Expedition noch weiter vordringen, in ein Gebiet, das ein benachbarter Stamm bewohnt, so schickt der Häuptling eine Empfehlung in den Stab — und das alte Spiel beginnt von vorne!

# Wer wusst schon das...

daß — die Berliner früher im Nordosten ihren Wein anbaute? Dieser war so sauer, daß man im Volksmunde von ihm sagte: „Den mußte in de Strümpe gießen, der ziest de Böcher zu!“

daß — man unter kanonischem Alter das zur Übernahme eines kirchlichen Amtes vorgeschriebene Alter versteht? 22 Jahre für das Diakon, 24 Jahre für das Priester-, 30 Jahre für das Bischofsamt.

daß — Tokio die Hauptstadt Japans ist? Es gibt dort 800 öffentliche Bäder, die täglich von durchschnittlich 300 000 Personen aufgesucht werden.

daß — in Rußland von den circa 170 Millionen Bewohnern 100 Millionen in keiner Sprache weder lesen noch schreiben können?

daß — die schwarzen Flecken auf unserer Sonne Stellen tieferer Temperatur auf der Oberfläche unseres Tagesgestirns sind, die weniger Licht als ihre Umgebung ausstrahlen? Aber die Entdeckung der Sonnenflecken gehen die Meinungen der Astrophysiker auseinander.

daß — in einem österreichischen Aquarium sich eine Forelle mit zwei Köpfen befindet? Außerst interessant ist es, dem Tiere beim Fressen zuzusehen. Ein Kopf lacht dem anderen die Nahrung freitüg zu machen.

daß — die Gans jährlich circa 40 Eier legt? Ein Huhn kann in seinem Leben 600—800 Eier legen. Die Truthenne legt im Jahre höchstens 25—27 Eier, die Ente dagegen 80 bis 100.

daß — der Schiffskreisler ein in der Mitte eines Schiffes eingebauter großer Kreisler ist, der dazu dient, die Rollbewegungen des Schiffes im Seegang abzumildern oder zu verhindern?

daß — in der ägyptischen Stadt Sais sich ein der Göttin Neith geweihter Tempel befand, der von den Griechen gern besucht wurde. Auch soll dieser Tempel von den Griechen erbaut worden sein und folgende Inschrift gehabt haben: „Alles, was war und ist, bin ich; und noch hat kein Sterblicher meinen Schleier aufgedeckt.“

daß — seit Linne die Zoologie ungeheure Fortschritte gemacht hat? Heute sind beispielsweise der Wissenschaft bekannt (in Klammern: die Zahl der Tiere, die Linne kannte): 120 000 (595) Käfer, 13 000 (444) Vögel, 12 000 (414) Fische, 3500 (183) Säugetiere, 50 000 (542) Schmetterlinge, 8000 (41) Würmer, 400 (3) Manteltiere usw.

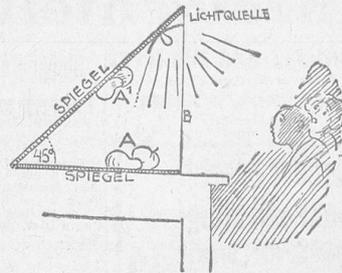
daß — der Erfinder der Nähmaschine ein Deutscher namens Weisenthal war? Nach ihm gelang es dem Franzosen 1829, also 74 Jahre später, ein besseres Modell herauszufinden. Die Grundlage jedoch für unsere heutige Nähmaschinen-Industrie ist die Erfindung Timmoniers. Die Amerikaner Elias Howe und J. M. Singer brachten späterhin neue Konstruktionen heraus.

## Belustigung an Winterabenden

### Das Geheimnis des Zauberspiegels.

Da steht ein Bilderrahmen auf dem Tisch — und wer hindurch blickt, sieht zu seinem Erstaunen alle möglichen Dinge frei in der Luft schweben. Was ist das für ein Teufelsputz? Bald sind es Äpfel, die da frei zwischen Himmel und Erde fliegen, bald Schüsseln, Streichhölzer, schachteln oder sonstige Dinge.

Und nun nimmt Fritz, dem der Spukkasten gehört, unsere Uhr, dreht sich um, legt sie in den Kasten — und was geschieht? Auch die Uhr schwebt in der Luft! Da schlag' doch einer lang hin!



Nun, des Rätsels Lösung ist wieder einmal schrecklich einfach: Fritz hatte zwei Spiegel aufgebaut, die er in einem Winkel von 45 Grad aneinander befestigt hatte. Eine kleine Birne, hoch oben (siehe Abbildung) fehlte nicht, sie diente zum Abblenden. Jeder Gegenstand, der nun auf die ebene Spiegelfläche niedergelegt wurde, spiegelte sich nun oben wider, aber wir Zuschauer gewahren durch das uns blendende Licht diese Spiegel nicht. Und darum verblüffte uns das Kunststück so.

Wie wäre es, wenn wir uns gelegentlich auch to einem Zauberkasten bauen würden. Spaß macht es auf jeden Fall. Nur ohne Spiegel geht es nicht. . .



Sonntag 3 Uhr  
**2 große Jugendvorstellungen**  
 Otto Gebühr als Fridericus Rex  
 in dem Tonfilm  
**Das Flötenkonzert von Sanssouci**  
**Deutsche Bichtspiele**  
**Kammer - Bichtspiele**

**NWK Wolle**  
  
**3 Kugel Marke**  
**Drei-Kugel Strümpfe & Socken**  
 seit Jahrzehnten erprobt  
 und unerreicht  
 In allen Preislägen

**Möbel**  
 weit unter Ladenpreis  
**ca. 50 Musterzimmer**  
 Einzugsgeschäft  
**Frehmeyer & Harms**  
 Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

**Rüftringen.**  
 Das Verzeichnis der der Berufsangehörigen der  
 Oldenburgischen Landwirte in Oldenburg aus-  
 gehörigen landwirtschaftlichen Betriebe in dem die  
 bis zum 31. Dezember 1930 gemeldeten Betriebs-  
 wechsell., Veränderungen und Abänderungen be-  
 rücksichtigt sind, liegt ab 19. Januar 1931 ein-  
 schließlich 1. Februar d. J. im Rathaus, Zimmer 100, zur  
 Einsicht öffentlich aus. Binnen einer weiteren  
 Frist von einem Monat können die Betriebs-  
 unternehmer gegen die Aufnahme oder Nicht-  
 aufnahme ihrer Betriebe in das Verzeichnis sowie  
 gegen die Veranlagung und Abänderung bei dem  
 Vorstand der Berufsangehörigen Einspruch er-  
 heben (§ 99 der Reichsversicherungsordnung).  
 Rüftringen, den 16. Januar 1931.  
 Stadtmagistrat Dr. Paikatz.

**Verdingung.**  
 Die Herstellung von 26 Doppelstühlen wird  
 hiermit öffentlich ausgeschrieben. Angebotsunter-  
 lagen sind durch die Hauptregistratur im Rat-  
 haus, Zimmer Nr. 100, gegen Zahlung von  
 0,50 RM zu beziehen. Zeichnungen liegen im  
 Stadtbauamt zur Einsicht aus. Die Angebote sind  
 zum 28. Januar, mittags 12 Uhr, im Zim-  
 mer 100, einzureichen.  
 Rüftringen, den 17. Januar 1931.  
 Stadtmagistrat (Hofbauamt).

**Varel.**  
**Gemeinschaftliche Sitzung**  
 des Stadtmagistrats und Stadtrats am Freitag,  
 dem 23. Januar 1931, 17 Uhr, im Rathaus 11.  
 Daran anschließend Sitzung des Stadtrats.  
 Tagesordnung hängt in den Gitterkästen aus.  
 Varel, den 16. Januar 1931.  
 Stadtmagistrat Varel.

**Kaufhaus Weiss**  
 Varel  
**Haushaltwaren**  
 25, 50, 75, 1.-  
 Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

**Inventur-AUSVERKAUF**  
 Die zahlreichen Käufer in  
 unserem Inventur-Ausver-  
 kauf bestätigen es immer  
 wieder, welch  
**günstige Einkaufs-  
 gelegenheit**  
 wir durch diese nur einmal  
 im Jahre stattfindende Ver-  
 anstaltung bieten.  
 Nutzen Sie die kurze Zeit  
 noch gründlich aus, es ist  
**Ihr Vorteil!**

**Bartsch**  
 & von der Brille

**Soka**  
**TEE**  
 nur in Paketen

**Vermietenes**  
**Leihbibliothek**  
 Große Auswahl in Die-  
 bes, Sitten, Kriminal-  
 u. Abenteuer-Romanen.  
 Keine Eintagsfliegen!  
 Karl Lührs  
 Börsenstr. 79 Nähe  
 Mittelstraße.

**Billing stellt**  
**Auto 1500**  
 12 bequeme Wagen.  
 Uebernehme Hauswerk-  
 stelle mit Reparatur.  
 Offerten unter A. 789  
 an die Exped. d. Bl.

**Oefen**  
 Gas, Kohlen- und ton-  
 brennere Herde (Qua-  
 sitärsware) zu billigen  
 Preisen. Dienstbrö-  
 fte, Schichtelle in aller-  
 größter Auswahl am  
 Platze. Reparaturar-  
 beiten prompt u. billig.  
 Radmännliche Be-  
 ratung nur im  
**Olenhaus Radlau**

**Machen  
 auch Sie  
 Inventur**  
 evdulieren Sie alle Schränke,  
 nutzen Sie in der Wohnung  
 alles aus, was überflüssig ist,  
**und dann  
 schnell zu uns**  
 ein Neues spottbillig zu kaufen!  
 An allen unseren Läden sind  
 die Preise zum  
**Inventur-  
 Ausverkauf**  
 sensationell herabgesetzt! Ver-  
 stehen Sie ja nicht die seltsame  
 Gelegenheit, um staatliche An-  
 schaffungen mit höchlich  
 kleinen Mitteln zu machen!

**OTTO BECKER**  
 Rüftringen  
 Größtes Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Kleidung

**NSU** **RM 198,-**  
 bei Barzahlung  
**Motor - Fahrrad**  
 mit Vorderrad-Antrieb  
 u. Ballonbereifung



**Preisausschreiben**  
 Wir suchen für unser neues Motor-Fahrrad, das Millionen den Wunsch erfüllt, sich  
 beim Radfahren nicht mehr körperlich anstrengen zu müssen, einen kurzen, treffenden  
 Namen. Der Name soll die einfache und wirtschaftliche Eigenart des Radus zum Aus-  
 druck bringen und soll in so weit möglich vollständig sein. Zur Erlangung eines  
 geeigneten Namens veranstalten wir ein Preisausschreiben, bei dem wir nachstehende  
 Preise ausgesetzt haben:

- I. Preis: 1 NSU-Motor-Fahrrad (mit elektrischer Beleuchtung)
- II. Preis: 1 NSU-Motor-Fahrrad (ohne elektrische Beleuchtung)
- III. Preis: 1 NSU-Peile-Rad (Luxus-Ausführung)
- IV. Preis: 1 NSU-Sulm-Rad (verchromt - mit Ballon-Bereifung)
- V. Preis: 1 NSU-Peile-Tourenrad (mit Ballon-Bereifung)
- VI. Preis: 1 NSU-Sulm-Tourenrad (mit Ballon-Bereifung)
- VII. Preis: 1 NSU-Peile-Rad (Normal-Ausführung)
- VIII. Preis: 1 NSU-Sulm-Rad (Normal-Ausführung)

Herren- oder Damen-Rad nach Wahl

**BEDINGUNGEN:**

1. Zur Teilnahme ist jedermann berechtigt, mit Ausnahme der Angestellten unseres  
 Werkes, sowie unserer Vertriebler.
2. Der Name soll möglichst aus 2 Silben und höchstens 8 Buchstaben haben und  
 leicht ausgesprochen werden können.
3. Jeder Teilnehmer darf nur einen Namen in Vorschlag bringen.
4. Alle Vorschläge, die mit einem Preis ausgezeichnet werden, gehen mit allen Rechten  
 in den Besitz der NSU Vereinigte Fahrzeugwerke, Aktiengesellschaft über. Wir  
 machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir nicht angenommene Vorschläge nicht  
 zurücksenden und auch diesbezüglich keinerlei Korrespondenz führen.
5. Die Einsendungen müssen in Form eines Briefumschlages mit dem Aufschrift „NSU-Preis-  
 ausschreiben“ gekennzeichnet sein und dürfen nicht weiter entnommen, als den vor-  
 geschlagenen Namen und die Adresse des Absenders. Endtermin für die Post-  
 Aufgabe: 31. Januar 1931 24 Uhr.
6. Das Preisgericht besteht aus dem Vorstand der NSU Vereinigte Fahrzeugwerke  
 A.-G. und Herrn Notar Vogel, Neckarsulm.
7. Werden mehrere gleiche Vorschläge eingereicht, ist vom Preisgericht die engere  
 Wahl gezogen werden, so entscheidet das Los unter Aufsicht des Herrn Notar  
 Vogel, Neckarsulm. Die Entscheidung über die Preisverteilung erfolgt unter Aus-  
 schluß des Rechtsweges und ist endgültig.
8. Die mit einem Preis ausgezeichneten Namen werden Anfang März 1931 in diesem  
 Blatt bekanntgegeben.

**NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.-G.**  
 NECKARSULM WÜRTEMBERG

**Stellenangebote**  
**FLECHTEN**  
 Herr C. F. Schöpplisber ist bereit uns  
 Unterpreismeter bezeugt, daß ich durch Sie  
 von den lästigen Flechten, an welchen ich  
 11 Jahre gelitten habe, in 8 Tagen geheilt  
 werden bin. — Auskunft kostenlos.  
**Sanitäts-Vertrieb, Zierdorf (Bayern).**

**Zu vermieten**  
**Möbel, Zimmer**  
 an Dame zu vermieten.  
 Adolfsstraße 14, 2. Et. r.

**Zumiet-gejudt**  
 Dreizehn Wohnung  
 gelocht. Angebote mit  
 Preis an Foto-Schön-  
 heit, W'bad, Str. 23.  
 Ehepaar mit 16j. Sohn  
 wünschen 3 bis 4, be-  
 schlageneitete Wohn-  
 Oferten unter A. 747  
 an die Exped. d. Bl.

**Kindel.** Ehepaar sucht  
 zum 1. Febr. 3r. Wohn-  
 ung. Off. u. A. 744  
 an die Exped. d. Bl.

**Eude** 4r. Wohn., gebe  
 3r. Wohn. in Zand-  
 luren in Rüftr. Off. u.  
 A. 741 an die Exped.

**Freundliche Einladung**  
 zu den  
**biblischen Vorträgen**  
 des Herrn P. Schwefel, Berlin, im  
**Werkspielehaus.**  
 Heute abend 7 Uhr Verandafest.  
 Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, im  
 Beamanntal.  
 Eintritt frei! Keine Kollekte!

**Sirchliche Nachrichten.**  
**Evang. Kirchengemeinde Rüftringen-Bant.**  
 Sonntag 10 Uhr Gottesdienst. P. Wöden.  
 11.30 Uhr Kirchengottesdienst. P. Wilkens.  
 Bibelstunde am Nachmittag fällt aus.

**Evangelische Kirchengemeinde Heppens.**  
 Sonntag 18. Januar, 9 Uhr, Konfirmandenlehre  
 1. Pfarrbezirk 10 Uhr Gottesdienst. H. Wöden.  
 10 Uhr Gottesdienst. H. Wöden. 11.  
 11.15 Uhr Kirchengottesdienst.

**Montag 6.30 Uhr Jugendbund im Jugendheim.**  
 Freitag, abends 8 Uhr, Bibelstunde in der Fr-  
 Marien-Schule.

**Ev.-luth. Kirchengemeinde Rüftr.-Neuende**  
 Sonntag, 18. Januar, 9 Uhr, Kinderlehre für den  
 2. Pfarrbezirk. 10 Uhr, Gottesdienst. H. Wöden.  
 11.15 Uhr Kirchengottesdienst. H. Wöden.  
 Mittwoch 31. Januar abends 7 1/2 Uhr, Bibel-  
 stunde. Wamberg.

